

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fris H. Abold.

Für die Inserate verantwortlich:
Walter Fraas.
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher für unvollständig eingelangte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Von dem Briefträger Bergmann, der auf dem Postamt 17 in Berlin 50000 Mark unterschlagen hat, fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Die neue Heeresvorlage ist vorgelesen den Bundesregierungen zugegangen. Die Mehrforderungen betragen 34 Millionen Mark.

In Wiener diplomatischen Kreisen gehen Gerüchte, daß demnächst eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Josef und dem Jaren stattfinden werde.

Schwelet-Bascha hat über Skutari (Albanien) den Ausnahmezustand verhängt und mit der Entwaffnung der Bevölkerung begonnen.

Der Vatikan richtete ein hartes Ultimatum an die spanische Regierung, so daß ein völliger Bruch in den beiderseitigen Beziehungen erwartet wird.

Wutmalige Witterung am 30. Juli: Südostwind, heiter, warm, trocken, Gewitterneigung.

Russische Politik.

Seit einiger Zeit tauchen bald von der einen, bald von der andern Seite Nachrichten auf über bevorstehende Zusammenkünfte zwischen dem deutschen und russischen Kaiser, sowie von den beiderseitigen Ministern des Auswärtigen. Zuerst hieß es, Kaiser Wilhelm werde anlässlich seiner diesjährigen Nordlandreise mit dem Jaren zusammenkommen, dann wurde berichtet, die Entree werde erst später erfolgen, und jetzt liegt die Nachricht vor, Iswolski werde im September mit Herrn von Kiderlen-Wächter zusammenkommen. Es wird dieser irrtümlich von anderer Seite bereits wieder dementierten Meldung noch hinzugefügt, daß man gleichzeitig in Petersburg Postkreisen immer bestimmter von einer Begegnung der beiden Kaiser spreche, obgleich der Ort der Zusammenkunft noch nicht genannt werde. Wenn es sich auch bei dieser letzten Mitteilung nicht nur um eine Kombination handelt, dann könnte vielleicht diese Zusammenkunft in Darmstadt erfolgen, wo die beiden Monarchen sich schon wiederholt gesprochen haben. Denn vor einigen Tagen kam aus Frankfurt am Main die Nachricht, der Zar werde zum Besuch seiner heillosen Verwandten im Friedberger Schloße erwartet, eine Meldung, die viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, obgleich man in Darmstadt noch nichts davon wissen will.

Eine Begegnung der beiden Monarchen wäre sicherlich von Bedeutung, wenn auch im allgemeinen den Zusammenkünften der Oberhäupter von großen Staaten lange nicht mehr die große Wichtigkeit beigelegt wird, wie in früheren Jahren, als sie noch seltener waren. Durch die hauptsächlich vom verstorbenen König Eduard eingeführten Rundreisen sind derartige Entrees in ihrem Wert für die Weltpolitik ganz bedeutend herabgesunken. Auch Kaiser Nikolaus ist im Laufe der Zeit wiederholt außer mit unserem Kaiser und König Eduard, mit anderen Monarchen und dem Präsidenten der verbündeten französischen Republik zusammengelassen, und hat stets die Friedenspolitik Russlands besonders betont. Deshalb muß es auffallen, daß vor einigen Tagen ein bekanntes Mitglied der russischen Duma, Graf Bobrinski, in Belgrad einem Journalisten gegenüber recht kriegerisch ausgesprochen hat. Er knüpfte an die Befestigung Konstantinopel, die in erster Linie sich gegen Deutschland richtet, von welcher Seite angeblich Russland Gefahr drohe. In chauvinistischer Weise trat dieser Herr für den Zusammenschluß aller slavischen Völker ein und lobte über das Bohnenlied Herrn Zsawalski, der beim Jaren keineswegs in Ungnade gefallen sei, sondern sich allenthalben in Petersburg der größten Sympathie erfreue. Ob Bobrinski mit seinen Ansichten verzeilt dastehet, oder ob der von ihm gepredigte Deutschenhaß in Russland allgemein verbreitet ist, läßt sich von hier aus nicht beurteilen. Kaiser Nikolaus hat aus seiner Freundschaft für seine Stammesgenossen niemals ein Hehl gemacht, er hat bei jeder Gelegenheit den Fürsten von Montenegro ausgezeichnet, und auch Bulgarien wäre ohne ihn wohl niemals Königreich geworden. Daß er aber ein Feind Deutschlands ist, dürfte kaum zutreffen, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß er stets bestrebt war, mit uns in Frieden zu leben. Fürst Bismarck hielt an den Traditionen Bismarcks fest, der

immer die Bedeutung guter Beziehungen zwischen Deutschland und Russland in den Vordergrund seiner großzügigen Politik stellte, und Herr von Bethmann-Hollweg befiel auf dem Gebiete der auswärtigen Politik nicht solche Erfahrungen, daß er in dieser Hinsicht eine Aenderung riskieren könnte. Unser Kaiser aber läßt keine Gelegenheit vorbegehen, seine Wertschätzung für den östlichen Nachbar besonders zu betonen. Russland befreit sich den anderen Staaten gegenüber ebenfalls der größten Zurückhaltung, wie die vorübergehende Spannung mit Oesterreich gezeigt hat und hat durch seinen neuerlichen Vertrag mit Japan bewiesen, daß es weit davon entfernt ist, sich in neue Verwicklungen zu stürzen. Denn chauvinistischen Aeußerungen des Grafen Bobrinski muß man daher wohl jede Bedeutung absprechen.

Politische Tageschau.

Aue, 29. Juli.

*** Veteranen-Beihilfe.** Wie verlautet, hat der Reichscanzler im Auftrage des Kaisers eine Beschleunigung der noch immer währenden finanziellen Vorarbeiten für die den Veteranen zugehörte Staatshilfe veranlaßt. Es besteht an leitender Stelle der feste Wille, die Ausbringung der Mittel für die Veteranenbeihilfe bis spätestens zu der bevorstehenden vierjährigen Wiederkehr der Errichtung des deutschen Kaiserreiches durchzuführen.

*** Deutschland und das protestierende Nicaragua.** Die Protestnote der Republik Nicaragua gegen die nordamerikanische Einmischung wird von dem Berliner Kabinett erst nach Einvernahme mit den übrigen Dreieinigkeitsstaaten beantragt werden. Diese Verhandlungen schweben noch. Deutschland wird aber aller Voraussicht nach irgendein offizielles Vorgehen gegen die Vereinigten Staaten nicht mitmachen.

*** Die Begehung des Erzbischoflichen Rosen-Sesels soll nach der Roma Reforma während der Anwesenheit des Kaisers in Polen erfolgen.** Das Polenblatt will aus guter Quelle wissen, die Regierung sei geneigt, die Stelle noch einmal einem Polen, aber nur einem älteren, anzuvertrauen. Als Aussicht bestehende Kandidaten werden genannt Weihbischof Ostowski und Prälat v. Jagodzinski. Allerdings, so meint die Reforma, könnten die polenische Kaiserstage auch noch Ueberraschungen bringen. Das glauben wir auch.

*** Kommt oder kommt sie nicht?** Das anmutige Rätselspiel geht weiter. Gegenüber verschiedenen widersprechenden Meldungen will die Post in der Lage sein, festzustellen, daß tatsächlich an einer neuen preussischen Wahlrechtsvorlage im Ministerium sehr eifrig gearbeitet wird. Es seien bereits bestimmte Entwürfe ausgearbeitet, die zur Zeit der Beratung der maßgebenden Stelle unterliegen. Wann der Entwurf an den Landtag gebracht werden soll, darüber sei noch keine Entscheidung gefallen.

*** Greater Britain.** Staatssekretär Birrel gab im Eighty-Klub die Erklärung ab, daß die Föderation des britischen Weltreiches auf Grund eines allgemeinen Gemeinwohlgesetzes bevorstehe. Auch im Unterhause herrscht die Ueberszeugung vor, daß das Ergebnis der Verhandlungen der nächstkonferenz jedenfalls die irdische, vielleicht sogar die schottische Selbstverwaltung sein wird.

*** Schilling 11?** Der seit etwa 20 Jahren in Tondern amtierende Bürgermeister Rathle teilte der Regierung in Schleswig mit, daß er sein Amt als Bürgermeister und Polizeidirektor niederlege. Als Grund dieser plötzlichen Amtsniederlegung wird ein Einspruch des zuständigen Landrates in schädliche Angelegenheiten angegeben.

*** Ein offener Bruch der spanischen Regierung mit dem Vatikan.** Dem Berliner Tageblatt wird aus politischen Kreisen Madrid gemeldet, daß die letzte Note des Vatikans den Charakter eines Ultimatums trägt, in dem die Zustimmung aller Dekrete, insbesondere des Dekrets über die Dissidenten, verlangt wird, bevor eine Weiterberatung über die Reform des Konkordats möglich sei. Die spanische Regierung könne und wolle sich auf diese Forderungen nicht einlassen. Man erwartet, falls der König der Politik der Regierung zustimmt, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan. Die unangenehme Haltung des Vatikans werde die Regierung mit der sofortigen Ausarbeitung eines Vereinsgesetzes und anderer Maßregeln beantworten, die sich speziell auf den Volksschulunterricht beziehen.

Aus dem Königreich Sachsen.

Einwirkung der Armenunterstützung auf öffentliche Rechte.
Zur Handhabung des Gesetzes über die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte vom 21. März 1910

hat das sächsische Ministerium des Innern in einer Verordnung u. a. folgendes ausgeführt: Das Ministerium des Innern sei zwar der in der Gesetzgebungsdeputation der Zweiten Kammer gegebenen Anregung, daß der Krankenunterstützung die Armenunterstützung wegen Altersgebrechlichkeit oder Erwerbsunfähigkeit oder verminderter Erwerbsfähigkeit gleichgestellt, also die Ausübung öffentlicher Rechte auch durch solche Unterstützungsfälle nicht beschränkt werden sollte, nicht beigetreten, es habe aber dafür zugesichert, daß der Begriff der Krankenunterstützung von allen mit der Handhabung des Gesetzes betrauten Behörden in durchaus entgegenkommender und weitestgehender Weise ausgelegt werden. Das Ministerium erwarte daher, daß das Gesetz entsprechend dem sozialpolitischen Geiste, in dem es erlassen worden sei, diese zugesagte Auslegung jederzeit in allen seinen Punkten bei den beteiligten Behörden erfahre. Weiter habe das Ministerium des Innern in der genannten Deputation erklärt, daß es Schulkinderspeisungen und Fälle von Färsorgeerziehung als unter Ziffer 3 des Gesetzes mitfallend ansehe und unter vereinzelt Leistungen zur Lösung einer augenblicklichen Notlage, im Sinne von Ziffer 4 des Gesetzes auch solche Unterstützungen verstehe, die in Fällen vorübergehender Arbeitslosigkeit, besonders insoweit außerordentlicher Notstände, gewährt würden. Auch hiernach sollten sich die beteiligten Behörden jederzeit richten. Endlich wird in der Verordnung noch darauf hingewiesen, daß alles, was im Vorstehenden im Hinblick auf das sächsische Gesetz vom 21. März 1910 ausgesprochen worden sei, ebenso bei der Anwendung der gleichlautenden Vorschriften des Reichsgesetzes über die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte vom 15. März 1909 zu befolgen sein würde.

*** Wieja bei Annaberg, 28. Juli.** Jugendliche Wessertaler. Zwei auf hiesigen Mittelschulen beschäftigte Schulkinder im Alter von 13 Jahren kamen beim Herumwandern in Streit, wobei der eine sein Messer zog und damit den anderen in den Rücken stach, daß dieser blutüberströmt ohnmächtig niederfiel und sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Sein Zustand soll besorgniserregend sein.

*** Auerbach i. A., 28. Juli.** Einweisung. Der neue Leiter der Königl. Amtshauptmannschaft Auerbach, Amtshauptmann von Rositz, Wallisch, wird am 1. August im Verhandlungssaale der Amtshauptmannschaft durch Kreisamtspräsident Dr. Frankhald aus Jandau in sein Amt eingeweiht. — Das neue Bezirksfischereistat, das erst vor einigen Wochen seiner Bestimmung übergeben wurde, ist bereits von etwa 50 Stücken besetzt.

*** Kobowitz, 28. Juli.** Elektrischer Anschluß. An das hiesige Elektrizitätswerk werden die beiden Orte Köhnbach und Wildenau angeschlossen. Der Betrieb wird am 1. September eröffnet werden. — Ein Hund verbrannt. In Bömmichen bei Waldkirchen ist ein Wohnhaus durch Feuer zerstört worden. Hierbei kam ein dreijähriges Kind in den Flammen um. Fünf Familien wurden obdachlos.

*** Chemnitz, 28. Juli.** Todesfall. In Spiegelau im bayrischen Wald starb infolge eines Schlaganfalles am Vorabend seines Geburtstages der bekannte Grafenindustrielle Ernst Reibold, der Inhaber der Drahtbüchsen- und Holzwarenfabrik Rebold, in Chemnitz. Zu dem wirtschaftlichen Aufschwung der Chemnitzer und sächsischen Industrie hat er Verdienste, dessen Fabrik heute 500 Arbeiter zählt und zwei Filialen in Spiegelau sowie in Seibitzberg i. Erzgeb. besitzt, viel beigetragen.

*** Klösch, 28. Juli.** Die Gartenstadt Hellerau bei Klösch schreitet in ihrer Entwicklung immer mehr voran. Am 1. Juli konnten 58 Kleinhäuser bezogen werden, so daß die Genossenschaft jetzt 84 Häuser mit 98 Wohnungen besitzt. Neue Häusergruppen sind im Bau. Zum 1. Oktober sollen insgesamt 156 Wohnungen fertig sein.

*** Pirna, 28. Juli.** Tschechische Masseneinwanderung. In der letzten Zeit haben hier zahlreiche tschechische Masseneinwanderungen stattgefunden. In den beiden letzten Wochen sind aus Oberleutensdorf in Bömmen und in umliegenden Ortshäusern über 30 tschechische Bergarbeiterfamilien nach den sächsischen Kohlenfeldern wie auch in das westliche Industriegebiet Sachsens eingewandert.

*** Wieja, 28. Juli.** Wagenunfall. Gestern nachmittag kam vom Kaiser Wilhelmplatz her ein führerloses Gespann dahergerauscht und stieß gegen einen Gastwandelader. Durch die Wucht des Anpralles wurde das Geschirr zertrümmert, das Tier stürzte, sprang aber wieder auf und jagte davon. Der Wandelader ist ebenfalls demoliert. Wie es heißt, ist das Pferd auf dem Pionierübungsplatz Neuwieda durchgegangen, wobei die Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden.

Von Stadt und Land.

* Gebertage am 29. Juli: Passauer Vertrag zwischen Karl V. und Moriz von Sachsen. 1606 Simon Dach, Dichter. * Nemei. 1830 Revolution in Paris (seit 27. 7.). 1858 Robert Schumann, Komponist, † Endeck. 1904 Abschluss des deutsch-russischen Handelsvertrages in Berlin.

Wetterbericht vom 29. Juli. — 7 Uhr morgens.

Table with 5 columns: Stations-Name, Barometer-Stand, Temperatur nach Celsius, Feuchtigkeit, Mag. Min., Windrichtung. Data for König Albert-Station and Aue.

Am 29. Juli. Wetterbericht vom 29. Juli. — 7 Uhr morgens.

Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung.

© Eine Sitzung der Stadtverordneten war für gestern nachmittag 6 Uhr nach dem Stadtverordneten-Sitzungslokal einberufen worden. 15 Mitglieder des Kollegiums hatten dem Rufe Folge geleistet, und am Ratsstische wohnten den Verhandlungen 6 Ratsmitglieder bei, an ihrer Spitze Herr Stadtrat Schubert, der zu verschiedenen Malen sich an der Aussprache beteiligte. In Abwesenheit des Stadtverordnetenvorstehers lag die Leitung der Sitzung in den Händen des ersten Stellvertreters, des Herrn Ernst Wellner. Dieser machte dem Kollegium zunächst Mitteilung von dem Eingange zweier Dankschreiben, und zwar je eines von der Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. für Bewilligung eines Beitrags von 200 Mark zu den Herstellungskosten des Adreßbuches 1910 und vom Bürgerverein für Erlassung von Besitzwechselabgaben, wovon das Kollegium Kenntnis nahm. Sodann wurden zur Beschaffung einer modernen Wandtafel für die Realschule 62 Mark bewilligt. Die Anschaffung der Tafel macht sich nötig, weil am 15. August eine Klassenabteilung eintritt. — Bis hierhin war die Tagesordnung glatt und debattelos verlaufen. Nunmehr aber kam die Sitzung in recht bewegtes, mitunter sogar hohe Wellen schlagendes Fahrwasser. Es wurde stürmisch. Zum ersten Male, als man sich mit der

Bewässerung unserer Straßen

beschäftigte. Den Anlaß hierzu gab der Umstand, daß der Vertrag mit dem Speiditer Ernst Gruner wegen der Sprengwagen in dem demnächst abläuft. Dieser Vertrag, der Herrn Gruner die Straßenreinigung überträgt, war 1910 auf 10 Jahre abgeschlossen worden. Herr Gruner ist nun bereit, einen neuen Vertrag auf weitere 5 Jahre einzugehen, aber nur unter zwei Bedingungen: 1. Die Stundenentlohnung wird von 1,50 Mark bezw. 1 Mark auf 1,80 Mark bezw. 1,10 Mark erhöht, und 2. Die Stadt soll sich verpflichten, nach Ablauf dieser 5 Jahre die beiden Sprengwagen, die Eigentum des Herrn Gruner sind, käuflich zu übernehmen. Deren Wert wird gegenwärtig auf zusammen 1400 Mark angegeben. Eine lange Auseinandersetzung entspann sich nun über den Wert von Sprengwagen im allgemeinen und der Grunerischen im besonderen. Während hier Stimmung für den Ankauf der Wagen nach 5 Jahren war, konnte man auf anderer Stelle sich mit diesem Vorschlage nicht befremden. Die Wagen seien in weiteren 5 Jahren so gut wie wertlos, hieß es, auch seien sie unmodern, da die Brause nicht ausreichend sei und nicht die ganze Breite der Straße besprengt. Man benutzte die Gelegenheit fernerhin dazu, um an der Straßenbesprengung unserer Stadt Kritik zu üben. Diese erfolgte vielfach nicht sorgfältig genug, im besonderen hätten sich ansehnend die Löcher an den Straßen der Wagen durch Koststreifen erweitert, weshalb der Wasserstrahl zu die hervorsticht, was wiederum zur Folge habe, daß sich auf den besprengten Straßen kleine Bäche bilden, die in die Schienen abfließen, während ein großer Teil der Straßen trocken bleibe. Verschiedentlich hielt man es für das Beste, wenn die Stadt sich einen neuen, mit allen Erzeugnissen der modernen Technik ausgestatteten Sprengwagen kaufe und die Führen dann im Submissionswege vergäbe. Hiergegen wurden beim Rat Bedenken laut, weil so ein Wagen einen Schuppen braucht, auch einen Mann, der ihn pflegt und immer in Schuß hält. Auch würden sich wohl keine Bewerber um die Führen finden, und da Aue vorläufig noch keinen städtischen Markt hat, was vielleicht späterhin einmal der Fall sein könnte, wäre es schon am vorteilhaftesten, wieder mit Herrn Gruner zu partieren und ihm nach 5 Jahren die beiden Sprengwagen zum Zeitwerte abzulassen, also zu dem Werte, der in fünf Jahren von einem unparteiischen Sachverständigen festzustellen wird. In diesem Sinne entschied sich denn auch das Kollegium gegen 4 Stimmen, der Jahrespreiserhöhung wurde ebenfalls zugestimmt. Auch soll Herr Gruner ans Herz gelegt werden, daß die Sprengfahrten recht sorgfältig ausgeführt werden, in richtigen Tempo und mit gut funktionierenden Brausen. Diese Beschlässe wurden nach fünfviertelständiger Aussprache gefaßt und man warbte sich dann einer

Nachbewilligung von Kosten für den Stadthausneubau

zu. Herr Wachtmeister Köhle hat da unterm 30. Juni in einer Eingabe um Vergrößerung der Polizeiwache gebeten. Die Schutzmannschaft hat sich vermehrt, die Arbeit hat sich vermehrt, es fehlt an einem Raum, in dem die Beamten nachts sich zum Schlaf niederlegen können und der am Tage als Aufbewahrungsort für die Ausrüstung dienen könnte usw. Diese Vergrößerung der Wache, die auf Kosten der jetzigen Hausmanns-Wohnungs-Küche zu erfolgen hätte, wofür eine neue Küche angebaut wird, erfordert Ausgaben in Höhe von 800 Mark. Ferner sind rund 2700 Mark mehr zu bewilligen für Ausschachtungsarbeiten und Mauerwerk. Bei Aufstellung des Bauplanes hatte man mit einer Gründung von einem Meter Tiefe gerechnet. Man stieß aber auf weichen Sand, weshalb 2 1/2 Meter ausgehohlet werden mußten. Demgemäß erhöhten sich die Schuttarbeiten und vermehrte sich das Mauerwerk. Weiterhin sind 2000 Mark erforderlich für einen zweiten Feigestell. Es war erst geplant, die Stadtkellerwirtschaft von der Heizung abzutrennen, welchen Gedanken man aber wieder fallen ließ. Die Wirtschaft soll angeschlossen bleiben, und deshalb muß ein zweiter Kessel für den Anbau beschafft werden. Endlich hat man durch Wegfall einiger Wände die Kasernenräume vergrößert, um eine bessere Uebersicht über das wartende Publikum zu gewinnen. Infolgedessen bekamen die Betondecken größere Spannung, es mußten Säulen eingebaut und der Voranschlag um 2500 Mark überschritten werden. In der Debatte wurde gerügt, daß diese Ueberschreitungen des Bauetats dem

Kollegium erst bekanntgegeben werden, nachdem sie bereits erfolgt sind. Auch hätte unbedingt vor Aufstellung des Kostenanschlags ein Schürloch gegraben werden müssen, um die Beschaffenheit des Bodens kennen zu lernen. Schließlich bewilligte man die Nachforderungen und ging wieder einmal zur

Krankenhausfrage

Über. Angeführt wurde diese durch eine Anfrage nach Antrag des Herrn Lehmann folgenden Inhalts: 1. Warum ist der Beschluß der beiden Kollegien nicht ausgeführt und am 1. Juli d. J. damit begonnen worden, den Deutschen Hof zum Krankenhaus umzubauen? 2. Es wird beantragt, nunmehr das alte Zeller Rathaus als Gasthaus zu belassen und das Krankenhaus nicht in dieses Grundstück zu verlegen. Die Stellungnahme des Rats hierzu drückte Herr Stadtrat Schubert mit diesen Darlegungen aus: Das Stadtbauamt ist durch den Bau der neuen Zeller Schule und durch den Anbau des Stadthauses derartig in Anspruch genommen, daß es am 1. Juli an den Umbau des Deutschen Hofes zum Krankenhaus nicht herangehen konnte. Der Rat hat deshalb die Gastwirtschaft dem Wächter bis zum 1. April 1911 überlassen, an welchem Tage mit dem Bau begonnen werden soll. Bezüglich des zweiten Punktes, des Lehmann'schen Antrages, ist dem Kollegium zu empfehlen, diesen vorerst dem Krankenhausausschuß zu überweisen. — In der Debatte wurde ausgeführt, daß eine Ueberlassung des Stadtbauamtes nicht als Entschuldigung dafür gelten könne, daß der Rat einen Beschluß beider Kollegien übergegangen u. nicht ausgeführt hat. Zum mindesten hätte den Stadtverordneten vor dem 1. Juli hiervon Kenntnis gegeben werden müssen. Fernerhin seien die Bauten, die in Aussicht genommen sind, um den Deutschen Hof in ein Krankenhaus zu verwandeln, so einfach, daß dazu das Stadtbauamt gar nicht nötig sei. Dann wurde die ganze Krankenhausfrage einem nochmaligen Rückblick unterworfen, worauf man beschloß, in einer der nächsten Sitzungen mit positiven Vorschlägen hervorzutreten. Schließlich kam man nochmals auf die Ueberbrückung des Betriebsgrabens in der Bahnhofstraße zu sprechen. Auch hier wurden Beschlüsse nicht gefaßt und endlich wurde beantragt, den Rat zu ersuchen, sich doch baldigst darüber zu äußern, wer von den Stadtverordneten in diesem Jahre auszufahren habe. Die Beantwortung dieser Anfrage stellte Herr Stadtrat Schubert für die nächste Sitzung in Aussicht. Mit der Verlesung des Protokolls wurden darauf die Verhandlungen geschlossen.

Kirchenkollekte am 31. Juli in unseren Auer Kirchen.

Auf sie sei hiermit noch besonders hingewiesen. In vorigen Jahre ist der Ertrag ein sehr geringer gewesen und doch möchte man wünschen, daß er immer reicher ausfalle, damit die evangelischen Missionen, die wir drüben im heiligen Lande und gegenüber der Mission unter Jorak haben, erfüllt werden können. Dazu soll die Kollekte dienen. Auf ihren Ertrag wartet der deutsche Jerusalem-Verein, um die arabisch-egyptischen Gemeinden in Beislem, Betjola und in Hebron zu fördern. Der Sächsisch-Jerusalem-Verein unterhält ein evangelisches Schulhaus in Bet-Sahar auf dem Hirtenfelde bei Beislem. Das geplante Pfarrhaus und der B'nal möchte recht bald gebaut werden. Ferner will das Ausführgen-Äyl-Jescho Hilfe in Jerusalem bedacht sein und vor allem das Sprische Waisenhaus, welches vor kurzem durch einen schweren Brand heimgesucht worden ist. Auch die Mission unter Jorak ist der Unterstützung wert. Bei ihr handelt es sich um solche Jorakiten, die wie in Galizien, Polen und Rußland abgeköllten unter sich leben. Der vertheidert sein sollte, am Sonntag den Gottesdienst zu besuchen, der wird gebeten, seine Gabe den Pfarrämtern Aue St. Nikolai und Aiderlein-Jelle übermitteln zu wollen.

Ueber den Beerenreichtum unserer heimatischen Waldtäler in diesen Sommer haben wir unsere Leser bereits unterrichtet, wie es ihnen überhaupt wohl so wie so nicht entgangen sein wird, wenn eine Auer Familie früh in die Beeren geht und abends mit 40 oder gar 50 Litern Beute heimkehrt. Etwas ganz bemerkenswertes trug sich aber gestern abend auf Station Bialaenthal zu. Etwa 400 Frauen warteten dort mit Tragkörben voller Heidelbeeren, um die Rückfahrt nach Bodaue, Aue usw. anzutreten. So etwas war noch gar nicht dagewesen, die weit und breit bekanntesten ältesten Leute können an etwas Wichtiges sich nicht erinnern. Und was auch noch nicht da war, das geschah: An den Zug mußten in Blaenthal mehrere Wagen angehängen werden, um die Heidelbeerjäger alle befördern zu können. So verlief 9,10 Minuten eine richtige Beerenkarawane von Wagen die Station. Es laßt die kostlose Heidelbeerernte!

Operettengastspiele im Carolatheater. Am gestrigen Abend bot das Schiller-Ensemble eine Wiederholung der Behärschen Operette: Der Graf von Luxemburg. Wir haben die vortreffliche Aufführung an dieser Stelle schon hinreichend gewürdigt und können dem heute nur hinzufügen, daß die Wiederholung der Erstaufführung in keiner Weise nachstand. So war wiederum eine treffliche, in jeder Beziehung lobenswerte Vorstellung, wie sie in dieser Umgebung und Volksmenheit auf gelanglichem und darstellerischem Gebiete in Provinztheatern nur selten geboten wird. Erfreulich war es, daß das Haus wiederum fast ausverkauft war. Man ersieht daraus, daß das Publikum das Ensemble so schätzen weiß und das ist insofern erfreulich, als darin eine Sicherheit für das theaterfreundliche Publikum liegt, das Ensemble lange hier festzuhalten.

Einhundertjährige Jubelfeier der Spitzklöppelschule. Die Spitzklöppelschule zu Schneeberg, die älteste unseres Landes, feierte am Mittwoch in feierlicher Weise ihr 100jähriges Bestehen. Die Schule wurde 1810 als königliche Klöppelschule begründet. Als Zeichenmeister war an ihr d'Allinge, der Vater des früheren Anstaltsdirektors d'Allinge in Zwickau, angestellt. Später ward die Schule nur vom Staate unterstügt, gegenwärtig ist sie eine städtische Anstalt mit 65 Schülerinnen, die Stadtrat Leibiger seit 18 Jahren in so vorzüglicher Weise leitet. 1807 hatte hier schon die Frau des cand. theol. Bann eine Privatköppelschule begründet. Mit der von der Loge Archimedes 1808 hier errichteten Industrieschule war auch eine Armenklöppelschule verbunden, die später mit der Klöppelschule vereinigt wurde. Die Klöppelschule hat wiederholt Anerkennungen für ihre Leistungen erhalten. Zur Jubelfeier gingen Glückwünsche von der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, der Handelskammer Plauen, Gewerbetätiger in Zwickau, der Klöppelschule zu Zschornau usw. ein. Den Schülerinnen wurden verschiedene Ergänzlichkeiten bereitet und ein Andenken gestiftet, wofür die Stadt die Kosten bewilligt hatte. Ein früherer Verleger spendete auch jeder Schülerin ein Geldgeschenk.

Amts-Jubiläum. Der hiesige Schuhmann Schmidt, der sich in unserem Orte großer Beliebtheit und Achtung erfreut, feiert am kommenden 1. August sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Unter schwerem Verdacht. Der in einer hiesigen Fabrik beschäftigte Arbeiter L. wurde am Mittwoch wegen Verdachts des Diebstahls dem Amtsgericht Schneeberg zugeführt. Diebstahl. Um sich billiges Holz zu verschaffen, stahlen zwei Arbeiter aus Oberschlema einem hiesigen Baumeister mehrere Posten. Auch ein vom Erzgebirgsverein aufgestellter Wegweiser ist Beute der Diebe geworden.

Schwarzenberg, 28. Juli. Ein Eisenbahnunglück verhütet. In einer der letzten Nächte wurde auf der Strecke Schwarzenberg-Grünhübel ein Stationsstein ausgewuchtet und quer über den Schienenstrang gelegt. Glücklicherweise gelang es, den um 5 Uhr 9 Minuten früh in Grünhübel eintreffenden Güterzug rechtzeitig zum Stehen zu bringen und so ein größeres Unglück zu verhüten. Nur die Räder der Lokomotive wurden verbogen. Weiterer Schaden ist nicht entstanden. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Schneidehammer, 29. Juli. Schönheitspflege. Nachdem auf Anordnung der Gutscherrschaft der tiefe Teich oberhalb des Gutes abgelassen worden war, wurde am Donnerstag früh die Leiche des 21 Jahre alten Papierfabrikarbeiters Stöckel aus Schneide gefunden. Die Leiche war vollständig entkleidet und wurde polizeilich aufgehoben. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

Lezte Telegramme und Fernsprechanmeldungen.

Der Expreser Koppus. Leipzig, 29. Juli. Der weiten Expresung an dem Verlagbuchhändler Weber verhaftete Koppus hat ein. gestanden, die Expreserbriefe geschrieben zu haben. Ferner mußte er zugeden, daß er im Jahre 1906 die Postanweisung geschrieben hat, die den Ueberfall auf den Geldbrücksträger Kühner einleitete. Man hofft, ihn auch noch anderer Verbrechen zu überführen. (Siehe den Artikel in der Beilage.)

Durch eine Windhoje angerichteter Schaden. München, 29. Juli. In Neuburg a. d. Donau hat eine mächtige Windhoje auf der Donau an den Ufergrundstücken großen Schaden angerichtet.

Die Gründungen des Bankdirektors Ohm. Dortmund, 29. Juli. Auf erfolgte Anzeige hin hat die Staatsanwaltschaft vor 14 Tagen die Bücher der von der Niederdeutschen Bank gegründeten Maschinenfabrik in Altenessen, der Motor- und Fahrzeugengesellschaft in Wachen und der Gesellschaft für Luftfahrzeuge in Wachen beschlagnahmten lassen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um die Feststellung der Vorgänge bei der Gründung dieser Gesellschaften, sowie um Prüfung der Bilanzen.

Wien, 29. Juli. Nach Meldungen aus Marienbad gestaltete sich der Verkehr zwischen von Aiderlein-Wächter und dem Grafen Wehrenthal überaus intim. Der Wunsch des Bezirkshauptmannes, Prinzen Lichtenstein, von Aiderlein-Wächter als seinen Gait bei sich zu haben, konnte wegen der Kürze der Zeit leider nicht erfüllt werden. Wie ein späteres Telegramm berichtet, ist der Staatssekretär von Aiderlein-Wächter gestern abend von Marienbad nach Berlin abgereist. Graf Wehrenthal begleitete den Staatssekretär bis zum Bahnhofe.

Marienbad, 29. Juli. König Ferdinand von Bulgarien ist gestern abend mittels Automobil in Begleitung des Herzogs von Orleans hier eingetroffen. — Es bestätigte sich, daß die hier weilenden serbischen Minister Pačazet und Milowanowitsch mit dem Grafen Wehrenthal auch wegen eines Besuchs Königs Peter in Wien unterhandeln.

Marienbad, 29. Juli. Der Staatssekretär v. Aiderlein-Wächter äußerte sich bei seiner Abfahrt sehr befriedigt über seinen Aufenthalt in Marienbad. Beim Abschied auf dem Bahnhofe überreichte Graf Wehrenthal Herrn von Aiderlein-Wächter ein Schreiben.

Wien, 29. Juli. Wie die Neue Freie Presse erfährt, plant die Regierung bei den Volkshäusern in Berlin, Rom und Konstantinopel die Anstellung von kommerziellen Direktoren mit dem Range eines Legationsrates.

Verhafteter Juwelierdieb. Budapest, 29. Juli. Die Polizei verhaftete hier einen aus Warschau zugereisten Goldarbeiter namens Händler, welcher seinem Chef, dem Juwelier Kaprocherst, Juwelen von bedeutendem Werte gestohlen hat.

Weiteres Verbot in der Kohlette-Affäre. Paris, 29. Juli. Die gestrige Vernehmung vor der parlamentarischen Untersuchungskommission gestaltete sich nicht sensationell. Der Rabinetschef der Polizeipräsidentur Durand wurde dem Bankier Gaudin und dem Prinzenkläger Blicherau gegenübergestellt. Er konnte sich mit Recht darauf berufen, daß beide Herren sich in Widerrede verwickelt haben und erklärte, von der Bestechung Blicheraus mit 25 000 Francs keine Kenntnis gehabt zu haben. Der alsdann verhörete Bankier Rivaud gab zu, daß der Polizeipräsident Durand Teilhaber seiner Firma war, bestritt aber, daß Durand die Verhaftung Kohettes zu Börsenspekulationen in Kohletteaktien benutzt habe.

Politische Werd. Neafl, 29. Juli. Die Ermordung des hiesigen Polizeidirektors in Saloniki erregt hier Sensation. Man beschäftigte ihn reaktionär Parteimitte. Der Mörder, der sein Opfer beim Verlassen eines Kinetographentheaters erschoss, ist entflohen.

König Peters Besuch in Wien. Belgrad, 29. Juli. Der König von Serbien wird seinen ersten Besuch an den westlichen Höfen auf Einladung in Wien machen. Bei der Zusammenkunft des Königs des Königsren Milowanowitsch mit dem Grafen Wehrenthal in Marienbad werden die Einzelheiten des Besuchs geregelt werden, den König Peter im Oktober in Wien abhalten wird.

Dr. Crippen. Neaport, 29. Juli. Wie aus Montreal gemeldet wird, erhielt die dortige Dampfschiffkompanie gestern ein drachloses Telegramm von Bord des Dampfers Monte Rose der Kanada-Pacific-Linie des Inhalts, daß Dr. Crippen an Bord ist und der Polizei ausgeliefert werden wird.

Vertical text on the right edge of the page, including '10. S', 'Oberl.', 'K.S.', 'Kgl. S.', 'Turn', 'Sich', 'Rekla', 'Tüchtig', 'Künzel', 'tücht', 'Knop'.

Kirchennachrichten.

St. Nikolai, Aue.
 10. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Predigt über Römer 2, 1-11. Pastor Heße. Abends 6 Uhr Abendkommunion. Pfarrer Temper. Kollekte für die Mission in Israel und die Evangelisation im heiligen Land. Abends 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein. Abends 8 Uhr Jünglingsverein. — Wichtige Besprechung. — Dienstag, den 2. August: Abends 7 1/2 Uhr Familienabend im Hotel zum blauen Engel. — Mittwoch, den 3. August: Abends 7 1/2 Uhr Bibelstunde über Röm. 8, 21 ff. Pastor Temper. — Donnerstag, den 4. August: Abends 7 1/2 Uhr Männerverein und Christlicher Verein junger Männer. — Freitag, den 5. August: Vorbereitungsfunde zum Kindergottesdienst am 11. Sonntag nach Trinitatis. Pastor Heße.

Alte Kirche, Zella.
 10. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 10 1/2 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Röm. 2, 1-11. Kollekte für die Judenmission und das heilige Land. — Freitag, den 5. August: Vorm. 9 Uhr: Wochenkommunion.

Landeskirchliche Gemeinschaft Aue.
 Sonntag nachm. 2 Uhr Kinderstunde. Abends 8 Uhr Gemeinschaftsversammlung. — Dienstag abend 7 1/2 Uhr Blaukreuzversammlung. — Donnerstag abend 7 1/2 Uhr Jugendbundesstunde für junge Mädchen. — Freitag abend 7 1/2 Uhr Jugendbundesstunde für junge Männer.

Katholischer Gottesdienst.
 In ein Aue kein Gottesdienst. Vorm. 10 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt im „Sächsischen Haus“ in Schneeberg. Vorher Beichte, nachher Konfession. Nachm. 7 1/2 Uhr Versammlung des katholischen Vereins im „Mildental“.

Oberfeldern. Am Sonntag vormittag 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Diederfeldern. Am Sonntag vormittag 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die Evangelisation im heiligen Land. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Neuwelt. Sonntag, den 31. Juli: Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittag 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Missionsstunde über Judenmission. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. Nachm. 7 1/2 Uhr Kindergottesdienst für die Kleinen. Abends 7 1/2 Uhr Bibelstunde. — Allgemeine Kirchenkollekte zum Besten der Mission unter Israel und der Evangelisationsarbeit im heiligen Land. — Am Dienstag abend 7 1/2 Uhr Männerverein. — Am Mittwoch abend 7 1/2 Uhr Jünglingsverein. — Am Donnerstag abend 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein. — Am Freitag abend 7 1/2 Uhr Langkreuzverein. — Sonntag nachmittags 8 Uhr Landeskirchliche Gemeinschaft.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Mineralwässer
 in frischster Fällung, sowie sämtliche **Brunnen- und Bad** essele empfehlen
Erlor & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Sehr billige Angebote in
Braut-Seide

glatt und gemustert in 20 verschiedenen Qualitäten

Empfehlenswerte Qualitäten

- Merveilleux I Mk. 2.85
- Merveilleux Ia Mk. 2.95
- Merveilleux Prima Mk. 3.50
- Merveilleux Concordia Mk. 4.25
- Merveilleux Suevia Mk. 4.50
- Merveilleux Germania Mk. 4.75
- Merveilleux Teutonia Mk. 5.50
- Luxor Arminia Mk. 5.50
- Diagonal Regencé Mk. 6.25

Auf sämtliche Qualitäten leiste ich langjährige Garantie für gutes Tragen.

Elfenbeinfarbige Braut-Stoffe
 in Seide und Wolle.

Brautschleier

Kaufhaus
Otto Leistner

AUE, Bahnhofstrasse.

KAUFHAUS SCHOCKEN

HANDELSGESELLSCHAFT AUE I. E.

Abteilung Lebensmittel.

- Weisskraut, Köpfe ca. 4-5 Pfd., Kopt 17 Pf.
- Wirsingkohl, kleine Köpfe, 3 Stück 10 Pf.
- Möhren Mandel 5 Pf.
- Zwiebeln, ausgelesen 2 Pfd. 15 Pf.
- Kohlrabi 5 Stück 10 Pf.
- Pfifferlinge (Gelbschwämmchen) Pfd. 24 Pf.
- Grosse Gurken Stück 7, 8 u. 10 Pf.
- Neues Sauerkraut Pfd. 8 Pf.
- Feinste neue Vollheringe 3 Stück 20 Pf.
- Stachelbeeren Pfd. 13 Pf.
- Feine Leberwurst Pfd. 55 Pf.
- Land-Blutwurst Pfd. 45 Pf.

Neue Kartoffeln 10 Pfd.
 feinste Cralen, sehr mehreich Pfg.

Arbeiterverein Aue u. U.

Nächsten Sonntag den 31. Juli cr. findet nachmittags 1/3 Uhr im „Bürgergarten“
Kassiererversammlung
 statt. Um zahlreiches pünktliches Erscheinen bittet
der Gesamtvorstand.

K. S. Mil.-Verein 104er Aue.

Morgen Sonnabend, den 30. Juli
Versammlung.
Kgl. S. Militär-Verein Aue-Zelle.
 Sonnabend, den 30. Juli cr. Monats-Versammlung. Steuerabend. — Preis-Schlüssen. Der Vorstand.

Turnverein Auerhammer.

Morgen Sonnabend 1/2 Uhr
Versammlung
 im Gasthof.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht
der Vorstand.

Sichere Existenz

durch Uebernahme hervorragender
Reklame-Neuheit D. R. G. M.
 8-10 Mille Reingewinn. Kein Ladengeschäft. Zur Uebernahme ca. 1000 Mark erforderlich. Offerten unter **K. Z. 1498** an die Tagebl.-Exped.

Tüchtige Heizungs-Monteur

werden sofort eingestellt bei
Künzel & Co., Zwickau, Mittelstr. 44.

tüchtigen Aufschläger

sucht zum sofortigen Eintritt
Hermann Günther, Dampfhammerwerk, Aue i. Erzgeb.

Knopflöcherinnen

finden gutlohnende Beschäftigung in der Webfabrik von
Klodt & Mildner
 Inh. Max Blochschmidt
Aue i. Erzgeb.

Aussichtsturm Scheibenberg.

Nächsten Sonntag, den 31. Juli **Konzert** in den prächtigen Waldanlagen
 Anfang nachm. 3 Uhr Eintritt 15 Pfg.
 Mittwoch, den 3. August findet unser diesjähriges
Kaffee-Kränzchen
 statt, wozu wir mit selbstgebackenem Kuchen aufwarten werden.
Konzert von 4 Uhr nachm. an.
 Zu diesen Veranstaltungen laden wir alle Freunde der Natur, sowie werthe Gäste und Gönner hierdurch höflichst ein.
 Hochachtungsvoll **Bergwirt Tauchmann und Frau.**

Verein Union

(Unterstützungsverein.)
 Morgen Sonnab. Versammlung im Rest. „Edelweiss“. Zahlr. Erscheinen erwünscht. D. Vorst.

Germania-Automat

Heute Freitag
Rindfleisch mit Allerlei
 à Portion 50 Pfg.

Dr. Drakes Büstenelixier

ersieht in kurzer Zeit herrliche Büste. Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Bestellen Sie ungeniert Probest. zu nur Mk. 1.—. Zum Erfolg erforderlich. Original-Flasche 5.— Mk. Voreinfendung: Frankofortlieferung. Nachnahme: Porto extra. Versandhaus Schönheitspflege, Chemnitz, Friedrichstr. 16, 1.

Malergehilfen

finden dauernde Beschäftigung bei **Paul Werler, Malermeister, Schönheide i. Sa.**

Kräftiger Laufjunge

sofort gesucht. Wo? sagt d. Tagebl.-Exped.

Fräulein sucht Stellung als Wirtschaftlerin

bei alleinstehendem besseren Herrn. Zu erfahren in der Exped. des Auer Tageblatts.



Matthes

Officiere:
 Ia. lebende Spiegel- und Schleien-Karpfen, Schleien, Aale und Forellen,
 Ig. Prager Gänse, Enten,
 Brat- und Suppenhühner, junge Hähnchen u. Rehwild.

Paul Matthes, Aue.

Telephon 272.
Goldfische
 sind wieder frisch eingetroffen.

Ich suche zu möglichst baldigem Antritt bei hohem Lohn ein sauberes, tüchtiges **Dienstmädchen.**
Frau Edward Jenstel, Bengenfeld i. Bogtzl.

Suche sofort ein fleißiges, älteres und durchaus ehrliches, im Kochen für einfache Küche bewandertes **Dienstmädchen.**
 Mit Buch zu melden bei **Ernst Grützschel, Chemnitz (Alt) Annabergerstr. 293.**

Beige meiner gebrannten Randschaft ergeben an, daß eine neue, moderne und preiswerte **Stoff-Kollektion** in Herbst- u. Wintersachen eingegangen ist u. bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. Hochachtungsvoll **Bernhard Hetzheim, Herrmannsdr. 10, Louis Fischerstr. 10.**

Osk. Weiland

Repar. u. Klavierstimmer am Fürstl. Seminar in Waldenburg kommt regelmäßig nach hier. Gebrauchte Instrumente stets zu haben. Bestellungen nimmt stets entgegen die Expedition des Auer Tageblatts.

Möbl. Zimmer

sof. od. später zu vermieten. Zu erf. in d. Tagebl.-Exped.

möbl. Zimmer

per 1. August zu vermieten. **Genß Papststr. 19, i. r.**

2 schöne Schlafstellen

mit Hof sof. zu vermieten. Zu erf. in d. Tagebl.-Exped.

Zwei gute Milchziegen u. einige Zentner gutes Heu

zu verkaufen. Off. u. A. X. O an die Exp. d. Auer Tagebl.

Eine gut erhaltene Ziehharmonika

(F-Dur) billig zu verkaufen **Waltstr. 6.**
 Die höchsten Preise zahlt für **ausgezeichnete Frauenhaare** **Gustav Stern, Aue, Wettinerstr. 43.**

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres so jäh aus dem Leben entrissenen guten treuerorgenden Vaters, Grossvaters, Schwiegervaters und Onkels, des Stationsschaffners

Louis Christian Dölling

fühlen wir uns veranlasst, für die reiche Blumenspende und für die erwiesene Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere danken wir dem Expeditionspersonal und Beamten der Station Aue, dem Verein ständiger Eisenbahner zu Aue, dem Verein der Kgl. Sächs. Stationsschaffner Zwickau, dem Landesverein der Stationsschaffner Dresden, sowie dem Verein Corps Zimbria Aue für die herrliche Kranzspende und Begleitung zur letzten Ruhestätte, ferner Herrn Pfarrer Temper für die trostreichen Worte am Grabe des teuren Entschlafenen.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein Habe Dank und Ruhe sanft in die stille Gruft nach.

Aue i. E., Adorf i. V., Jugelsburg i. V. und Markneukirchen, den 29. Juli 1910.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

„Schlaf wohl du gutes Vaterherz, Uns tröstet nichts in unserm Schmerz, Du hast geschafft im Leben satt, Doch nun sind deine Augen matt. Als Gatte, Vater wartst du gut, Du galst als edles Männerblut, In unserm Herzen lebst du fort Als Gatte und als Vater dort. Drum ruhe sanft in Gottes Schoos, Die Seligkeit muss sein dein Los. Leicht sei dir die Erde!“

Gärtnerei-Verkauf.

Eine sehr rentable, 5 Scheffel große, 3 Treibhäuser, 4 Treibbänke (12 m), fließendes Wasser, einige Hund. Obstbäume, Wohnhaus für 2 Familien, an Stadt direkt gelegen, Abzug alles ab Gärtnerei, verkauft nur wegen zu hohen Alters **Heinrich Geimm, Reichsfrau.**

Kappler Benzin-Motor 3 PS.,

in sehr gutem Zustande, veränderungslos billig zu verkaufen bei

Eduard Fritsch, Rebersgrün i. Vgtl.
 Oberhalb der Arndtstrasse an der Schneobergerstrasse, bei den Neubauten kann

Schutz abgeladen werden.

Beginn:
Freitag,
29. Juli

20 bis 30% Rabatt

Beginn:
Freitag,
29. Juli

bietet

Rohrbek's grosser Räumungs-Verkauf

Sämtliche vorhandene Sommerware wird um vollständig zu räumen zu kolossal billigen Preisen verkauft.

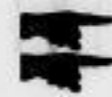
Damen-, Backfisch- und Kinder-Hüte

werden zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

Herren- u. Knabenstrohhüte zu u. unter dem Einkaufspreis

Wasch-Stoffe:

Organdy's Wollmusseline
Batiste u. Musseline imit.



um zu räumen bis zur
Hälfte des regl. Wertes



	Räumungspreis
Kleiderstoffe, Cheviot, Serge, Satin, Mahair usw. Mtr. v. 98 Pf. an	
Gemusterte Kleiderstoffe	75
Blusen-Stoffe, hell und dunkel	60
Tennis-Stoffe	45
Schürzen-Gingans, waschocht	48
Bettzeug, best, ca. 84 cm breit, sehr gute Qualität	38
Bettzeug, best, ca. 128 cm breit, sehr gute Qualität	75

Halbfertige weisse
Batist- und Tüll-Roben
von 5⁰⁰ bis 35⁰⁰ Mk.

	Räumungspreis
Tüdel-Schürzen, weiss	39 Pf.
Tüdel-Schürzen, weiss mit Träger	88
Tüdel-Schürzen, farbig	43
Tüdel-Schürzen, farbig mit Träger	108
Wirtschafts-Schürzen, weiss mit u. ohne Träger	98
Wirtschafts-Schürzen, farbig mit u. ohne Träger	98
Reform-Schürzen, farbig	155
Mädchen-Schürzen	39
Knaben-Schürzen	45
Kinder-Wachstuchschürzen	39
Sport-Serviteurs	43
Kinder-Sportmützen	53
Kinder-Matrosenmützen	55
Kinder-Schirmmützen	55
Herren-Sportmützen	44
Herren-Schirmmützen	45
Kinder-Häubchen	65
Halsrüschen	08

Imitierte graue
Leinen-Unterröcke
mit breitem Volant und Spitze
Räumungspreis 1¹⁸ Mk.

	Räumungspreis
Handtuch-Stoffe, weiss und grau	Meter 25 Pf.
Hemdenbarchent, weiss	38
Handtücher, grau, gestümt und gebändert	25
Handtücher, weiss	30
Wischtücher	Stück von 25 Pf. an
Staubtücher, gelb	1/2 Dtz. 58 Pf.
Garten-Tischdecken, waschocht	Stück 98

Elegante
Leinen-Kostüme
von 15⁰⁰ Mk. an.

	Räumungspreis
Kinder-Käppchen	Stück 43 Pf.
Kinder-Kleidchen	98
Herren-Kravatten, Diplomaten	29
Herren-Kravatten, Regatten	45
Herren-Selbstbinder	55
Herren-Westen	295
Spazierstöcke	63
Herren-Hemden, weiss	150
Damen-Hemden, weiss mit u. ohne Achselschluss	135
Herren-Barchenthemden	115
Damen-Barchent mit Spitze, 110 cm lang	108
Damen-Beinkleider, weiss	110
Damen-Nachtjacken	128
Stickerei-Unterröcke mit Banddurchzug	95
Korsettschoner, weiss	19
Damen-Unterröcke mit breitem Stickerei-Volant	195
Imitierte Leinen-Unterröcke mit Volant	118
Damen-Anstandsrocke, weiss Barchent	195

Die noch vorhandenen
Garten- und Balkon-Möbel

in Bambus und schwarz gebeizt,
werden, um zu räumen, teils zum Einkaufspreis verkauft.

	Räumungspreis
Wachstuch-Wandschoner	Stück 33 Pf.
Wachstuch, 100 cm breit, prima Qualität	Meter 98
Möbelkattun	Meter von 32 Pf. an
Gardinen, weiss oder crème	25
Vitrage-Stoffe, weiss	30
Bettvorlagen	Stück 95 Pf.
Sofakissen	95

Ein Posten
Steppdecken Satin mit
Trikotfutter
Stück 2⁹⁰ Mk.

	Räumungspreis
Barchent-Unterröcke mit Volant	Stück 115 Pf.
Damen-Strümpfe, schwarz	Paar 29
Damen-Strümpfe, farbig	39
Damen-Strumpfhalter	Stück 44
Herren-Socken, farbig	Paar 27
Herren-Socken, geringelt	17
Knaben-Wasch-Anzüge	Stück 225
Knaben-Wasch-Blusen	88
Hals-Kolliers	38
Einsteck-Kämme, gross	20
Damen-Handschuhe, weiss, lang	Paar 26
Handschuh-Halter	14
Sport-Gürtel	Stück 48
Kinder-Matrosenkragen	48
Kinder-Vorsteckschleifen	38
Damen-Vorsteckschleifen	58
Russen-Kittel	138
Servier-Kleider	245

Goldfarbige u. schwarze
Gummi-Gürtel
Räumungspreis 65 Pfg.

Auf sämtliche Batist-, Musseline-
Woll-, Seiden- und Spitzen-

Blusen gewähre ich, um
gründlich zu räumen **25%** Rabatt.

Extra-Angebot:

Kanarien-Vögel mit Holzbauer Stück **95** Pf.

Warenhaus Paul Rohrbek, AUE, Markt 3.

Argus R.

(Die geheimnisvolle Erpresseraffäre in Leipzig. — Erpresser und Doppelmörder. — Zwei wichtige Verhaftungen.)

Die Leipziger Kriminalpolizei glaubt, wie das Auer Tageblatt seinen Lesern schon kurz mitteilte, eine neue Spur in der bekannten Erpresseraffäre gefunden zu haben, in deren Mittelpunkt der seit langem vergeblich gesuchte geheimnisvolle Verbrecher Argus R. steht. Mit der Chiffre Argus R. waren jene Erpresserbriefe unterzeichnet, in denen im Dezember 1908 und Januar 1910 die Inhaber des Leipziger Verlages J. J. Weber um Zahlung von 5000 Mark ersucht wurden und in denen der Schreiber, um seiner Forderung mehr Nachdruck zu verleihen, sich als den Mörder des Friedrichschen Ehepaares in der Windmühlenstraße in Leipzig bekannte. Diese Selbstbezeichnung machte der Erpresser glaubhaft durch Angabe von Einzelheiten der Mordtat, die den Behörden bis dahin unbekannt gewesen waren, die aber durch eingehende Recherchen bestätigt wurden. Man hatte also zweifellos in der Person des geheimnisvollen Erpressers Argus R. auch den Doppelmörder aus der Windmühlenstraße zu suchen. Bekanntlich war es bisher, trotz der Inanspruchnahme der Berliner Kriminalpolizei und amerikanischer Detektive, nicht gelungen, mehr über Argus R. zu ermitteln, als der gefundene Verbrecher in seinen zahlreichen spöttischen Briefen an die Leipziger Polizei selbst bekanntzugeben für nötig hielt. Die Geschicklichkeit des gesuchten Verbrechers, der, trotzdem er sich zweifellos in Leipzig selbst aufhielt, mit spöttischer Ueberlegenheit alle Bemühungen der Kriminalbehörden vereitelte, stempelt die Argus R.-Affäre zu einem der sensationellsten Kriminalfälle der letzten Jahre. Aber die neuesten Ermittlungen der Leipziger Kriminalpolizei und die Schlüsse, die man daraus ziehen zu können glaubt, liegt heute folgender Bericht vor:

Auf der Spur des Verbrecher.

Der Inhaber der Leipziger Verlagsgesellschaft J. J. Weber, an den vor 1 1/2 Jahren auch der geheimnisvolle Argus R. seine Erpresserbriefe richtete, erhielt kürzlich wiederum einen Erpresserbrief, dessen Schrift der des Argus R. zum mindesten sehr ähnlich war. Der Brief wurde von einem Knaben überbracht. Als man dem Jungen ein wenig auf den Zahn fühlte, lief er davon. Herr Horst Weber fuhr in einem Auto, das zufällig fahrbereit stand, hinterher. Der Junge lief auf drei Herren zu, die ihn auf der Straße erwarteten und die bei der Annäherung des Automobils schleunigst die Flucht ergriffen. Es gelang aber Herrn Weber, einen dieser drei dingfest zu machen. Es war, wie sich dann auf der Polizei herausstellte, ein Büfettler namens Karl Friedrich Koppius. Die Polizei verhaftete nach am gleichen Tage die Frau und einen Bruder des Koppius. Die Frau wurde jedoch bald wieder entlassen. Man stellte nun Polizeiposten in die Wohnung der Frau Koppius in der Hoffnung, die Komplizen ihres Mannes würden dort erscheinen, aber wie so vieles in der Erpresseraffäre, war auch dieses vergebens; niemand kam. Nun ging die Polizei wieder zu jener verhängnisvollen Geheimhaltung

über, die in dieser Affäre schon so viel geschadet hat. Wäre die Angelegenheit von der Staatsanwaltschaft unmittelbar am Tage jener Verhaftung bekanntgegeben worden, so hätten sich wohl Leute gefunden, die eine Beschreibung der drei Personen, die bei der Annäherung des Automobils flohen, hätten geben können. Jetzt ist dies kaum mehr möglich. Es ist selbstverständlich, daß die Verhaftung des Büfettlers Koppius mit der früheren Erpresseraffäre in Verbindung gebracht wird. Die Annahme, daß man in Koppius den Argus R. selbst gefunden hat, ist aber ganz unbegründet. Vor allem stimmen die Fingerringe der beiden Brüder Koppius nicht mit jenen überein, die auf den Argus-R.-Briefen gefunden wurden. Man kann in den beiden Verhafteten vielleicht

den Helfer des Argus R.

erkennen. Indessen ist auch diese Annahme nicht ganz bündig, und man wird vielleicht nicht schäme, wenn man in dem Verhafteten einen jener vielen Nachahmer vermutet, die Argus R. gefunden hat. Der verhaftete Büfettler hat nun allerdings eine große Ähnlichkeit mit dem feinerzeit von der Staatsanwaltschaft veröffentlichten Bilde, das annähernd den Erpresser darstellen sollte. Es wurde damals ein interessantes Experiment gemacht. Bekanntlich hatte ein Mann, in dem man

den Erpresser vermutete, Postanweisungen an sich selber aufgegeben, und zwar hatte er als Adresse die Wohnung der Friedrichschen Eheleute angegeben, um dorthin den Geldbriefträger zu laden, auf den er es abgesehen hatte. Dadurch, daß der Geldbriefträger zufällig den gewöhnlichen Briefträger traf, der in jener Wohnung eine Postkarte zu bestellen hatte, wurde der Ueberfall vereitelt. Jener Mann, der die Postanweisung einzahlte, ist nun von verschiedenen Personen beschrieben worden, und diese Zeugen suchten unter einer Menge von 4000 Photographien des Verbrecheralbums drei Stück heraus, die ihnen als die ähnlichsten erschienen. Diese drei Photographien wurden übereinander photographiert und daraus ein sogenanntes

Wahrscheinlichkeitsbild des Argus R.

hergestellt. Dieses gleicht nun allerdings dem Verhafteten Koppius in auffälliger Weise, aber schon damals waren Fachleuten sehr berechtigter Zweifel aufgestiegen, ob man es bei dem Manne, den das Bild bezichnete, überhaupt mit Argus R. zu tun habe. Jener Mann, den das Bild darstellte, hatte sich nämlich in geradezu auffälliger Weise in der Öffentlichkeit bewegt, und es lag die Vermutung nahe, daß er von Argus R. absichtlich vorgeführt worden war, um die Fährten irrezuleiten. Uebrigens stellt sich heraus, daß Argus R. in Deutschland selbst kaum vorbestraft sein kann, denn seine Fingerringe finden sich in der Berliner Zentrale nicht vor. Ein Dresdener Kriminalkommissar hat sich der großen Mühe unterzogen, die 30 000 Fingerringe der Berliner Zentrale genau mit den Fingerringen des Verhafteten zu vergleichen, die sich auf den Argus-R.-Briefen fanden und dort durch ein chemisches Verfahren kenntlich gemacht worden waren. Aber es war erfolglos. Die noch anhaltenden Recherchen der Kriminalpolizei werden wohl bald Aufklärung darüber bringen, ob man mit der Verhaftung der beiden Koppius eine Spur des geheimnisvollen Argus R. gefunden hat.

Erpressungsaffäre in Leipzig.

In Leipzig machen noch zwei neue Erpressungsaffären von sich reden. In dem benachbarten Orte Böhlitz-Hehenberg sind seit drei Jahren an einem Lehrer von einem Malerehepaar Schopel schamlose Erpressungen begangen worden. Ingefallt hat das Ehepaar Schopel, dem sich noch zwei falsche Zeugen, der Maurer Weigert und der Malermeister Fiedler, zugesellen, von dem unglücklichen Lehrer gegen 14000 Mark herausgeschlagen und ihn außerdem durch ihre Wuchselteure in den Rand des Ruins gebracht. Der Ehemann Schopel ging seiner Arbeit schon seit Jahren nicht mehr nach, und seine Frau mußte für ihn und die Kinder sorgen. In ihrer Bedrängnis wandte sich die Frau an einen Lehrer, der sie früher zur Kindergärtnerin ausgebildet hatte, und bat diesen um eine Unterstützung von 200 Mark. Der Lehrer sandte 100 Mark, und zwar als Darlehn. Der Ehemann kam dahinter und erndete in dem Lehrer ein vorzügliches Erpressungsobjekt. Er diktierte seiner Frau einen Brief, in dem der Lehrer um seinen Besuch gebeten wurde; dieser ging in die Falle und wurde von der Frau im Regie empfangen. Als die Frau den Lehrer, angeblich aus Dankbarkeit, umarmte, kam der Ehemann hinzu; er forderte eine Abfindungssumme von 300 Mark, erhielt das Geld und ebenso viele andere Beträge, die immer wieder von ihm erpreßt wurden. Außerdem stellte Schopel sechs Weibsel auf den Namen des Lehrers aus und behauptete schließlich, als diese zu Protokoll gingen, der Lehrer habe ihm Vollmacht dazu gegeben. Dies beschworen die beiden Mitverhafteten Weigert und Fiedler Gericht. Endlich wußte sich der Lehrer nicht mehr zu retten und erstattete Anzeige, die zu der Verhaftung der vier Erpresser führte.

Auch am Mittwoch wurde wieder eine Erpresseraffäre bekannt. Ein in Leipzig wohnender Geschäftsmann erhielt einen Erpresserbrief durch einen Messengerboy zugestellt mit dem Ersuchen, er solle eine bestimmte Summe Geld nach dem Café Bauer senden, wo der Erpresser den Messengerboy selber erwarten wolle. Der Herr übergab die Sache der Polizei. Hieron muß der Erpresser wohl Wind bekommen haben; denn die Recherchen in dem Café waren erfolglos. Das ist so eine der Erpresseraffären, wie sie zur täglichen Kleinarbeit der Leipziger Kriminalpolizei gehören. Leider wird eine Auorattung der Erpressungsaffäre in Leipzig durch die falsche Scham der meisten Opfer erschwert, die aus Furcht vor einem Skandal die Anzeige bei der Polizei unterlassen.

Neues aus aller Welt.

Dreihundertfeier der Stadt Eberfeld. Nachdem am Mittwochabend die Dreihundertfeier der Stadt Eberfeld durch einen Festakt im Rathause und Illumination eingeleitet wurde, begannen Donnerstag vormittag die auf drei Tage berechneten Feierlichkeiten der Stadt Eberfeld durch Festgottesdienste. Vormittags fand eine Festigung des Stadtoberordnenkollegiums statt, an der als Ehrengäste u. a. der preussische Minister des Innern und der Oberpräsident der Rheinprovinz teilnahmen. Der Oberbürgermeister der Stadt Eberfeld hielt eine Rede, worin er einen Rückblick auf die Geschichte der Stadt Eberfeld gab. Zum Schluß verlas der Redner das an den Kaiser abgegebene Guldigungstelegramm und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Der Minister des Innern überbrachte die Glückwünsche der Regierung.

Niesenunterdrückung eines Briefträgers. Gestern morgen um 7 1/2 Uhr ist in Berlin mit 50000 Mark in der der Briefträger Ludwig Bergmann, der am 22. Juni 1877 in Uten, Kreis Burgdorf, geboren ist, tüchtig geworden. Bergmann, der seit dem Januar d. J. beim Postamt 17 in der Fruchtstraße 8 beschäftigt ist, hatte gestern morgen nach Austritt seines Dienstes den Auftrag bekommen, 50000 Mark nach dem 4 Minuten von dem Postamt entfernten Bahnpostamt 4 zu bringen. Statt diesen Auftrag auszuführen, begab er sich mit dem Gelde nach seiner Wohnung, packte dort das Geld in einem Koffer, vertauschte die Dienstkleidung mit einem dunkelblauen Jackettanzug und verließ eiligst das Haus wieder. Da Bergmann Beziehungen nach dem Auslande hat und früher bei der Feldpost in China tätig gewesen ist und mit der englischen Sprache etwas vertraut, sowie einige Brocken Chinesisch spricht, vermutet man, daß er den Versuch machen wird, ins Auslande zu gehen. Die sofort in seiner Wohnung vorgenommene Durchsuchung hat ergeben, daß der Mann in roter Korsettendenz mit Frauen und Mädchen gefasnet und eine Menge Bräute gehabt hat. Die Postdirektion hat eine Belohnung von 1000 Mark auf die Ermittlung Bergmanns ausgesetzt.

Selbstmordversuch des tüchtigen Vereinsleiters. Der sozialdemokratische Vereinsleiter Richard Spann aus Rixdorf, der, wie gemeldet, vor einigen Tagen nach Unterbringung von 800 Mk. tüchtig geworden war, suchte sich in der Nacht zum gestrigen Donnerstag auf dem Barthelplatz in Rixdorf durch einen Schuß in den Kopf zu töten. In schwer verletztem Zustande wurde Spann ins Krankenhaus eingeliefert; die Aerzte glauben nicht, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Cholera asiatica. Aus Emden wird telegraphiert: Ein Matrose des flämischen Dampfers Hillogaard, der von Petersburg kam, ist unter choleraerbächtigen Erscheinungen erkrankt und gestorben. Man stellte fest, daß es sich um asiatische Cholera handelt. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

Ein Schiff verbrannt. Der neue peruanische Dampfer Suallaga ist vor der Küste von Peru verbrannt. Drei Matrosen sind umgekommen. Die Passagiere und die übrigen Mannschaftsmitglieder wurden vom dem Schwereffschiff Unjapali an Bord genommen.

Schweres Unglück bei einem Feuerwerk. Bei dem am Mittwochabend von der Kurverwaltung des Bades Dornhausen in Kurpark veranstalteten Feuerwerk stieg der Behälter, in dem sich noch Feuerwerkskörper befanden, in die Luft. Eine Frau wurde bei dieser Explosion getötet; es handelt sich um die Frau des Werkmeisters Gilten. Drei weitere Personen wurden schwer verletzt.

Vater und Tochter verschwunden. Das von uns berichtete Verschwinden der beiden Breslauer Touristen, des Kaufmanns Max Böhm und seiner 15jährigen Tochter in den steinerischen Alpen bei Admont, hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Danach sind Vater und Tochter nicht verunglückt, sondern heimlich abgereist. Der touristische Ausflug war somit nur Vorwand, um einen Vorprung zu gewinnen.

Gerichtssaal.

Wegen Körperverletzung und Wurfens mit Steinen auf Menschen war am 23. Juni d. J. vom Königl. Schöffengericht zu Eidenhof der Eider Ernst Friedrich Witscher deselbst zu 4 Tagen Gefängnis und 5 Tagen Haft kostenpflichtig verurteilt worden, weil er am 21. Mai d. J. auf dem Wege zwischen

Den Worten sei dein Mund verschlossen,
Wenn hinter ihnen nicht die Tat!
Im Worte ist der Geist ergoffen,
Und falsches Wort ist Gottverrat.
Adolf Hoff.

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Kibulet. (Breisrau G. v. Schlippenbach.)

(11. Fortsetzung.)

Der Brief war schon vor einem halben Jahre geschrieben. So lange als hätte sich der Unglückliche mit dem Entschlusse getragen, sich zu erschließen.

Der Sohn steht wieder an der Bahre. Er hat das Schreiben verbrannt, jedes Wort ist mit Namenschrift in sein Herz eingepreßt — niemand kann nun den Toten Beistand finden.

„Ich will tun, was du verlangst, Vater,“ sagte Karl-Detleff laut und feierlich, „was aus mir später wird, ist mir einerlei.“

Und plötzlich fallen ihm seine Schulden ein. Wie, wenn er sie nicht bezahlt? Wenn der Ruin bekannt wird, und der Wucherer Ernst macht?

Es überläuft den Leutnant kalt bei dem Gedanken. Er beneidet den stillen Schläfer fast um sein Erlössein von Sorgen und Demütigungen. Ist er nicht frei, frei und glücklich? — Aber sein Sohn steht mitten im blühenden Leben, und seine Wogen geben hoch. Karl-Detleff hat das Gefühl, im wilden Sturm ferrenlos dahingutreiben. Wo ist das rettende Land für den Schiffbrüchigen?

Er verläßt das stille Zimmer und geht zu der Mutter und Schwester.

Frau von Recklinghausen ist maßlos in ihrem Schmerz. Sie klagt den Gatten an, daß er ihr die Lage der Dinge verheimlicht hat, sich selbst gibt sie keine Schuld. Mit nervöser Unruhe spricht und weint sie abwechselnd, und die Worte: „Was soll aus mir

werden?“ klingen durch ihre Tränen hindurch. Wilma klagt ebenfalls und ist nur mit ihrem eigenen Schicksale beschäftigt. Auch Ernst ist aus Breslau gekommen. Die Brüder begrüßen sich herzlich. Karl-Detleff ist des Gymnastischen Ideal; Ernsts größter Wunsch besteht darin, einst dieselbe Uniform zu tragen, bei den Dragonern in Königsberg einzutreten.

„Aener Junge,“ denkt der Leutnant, „wie anders kommt es für dich.“

Zur Verteidigung kommen die Nachbarn und — der Bankier Gerber. Man raunt es sich zu, daß er der zukünftige Herr auf Recklinghausen ist und begehnet ihm mit eifriger Kälte. Soll dieser Geldproh in das alte Schloß einziehen? Rechnet er darauf, daß man mit ihm als Nachbar verkehren wird?

Da tritt er sich doch gewaltig.

Gerber hält sich merkwürdig taktvoll im Hintergrunde. Erst als alle fertige sind, bittet er Karl-Detleff um eine Unterredung. Der Leutnant ist noch in der vollen Paradeuniform, in der er hinter dem Sarge seine Vaters hergeschritten ist: Ein breiter, schwarzer Erpsekreifen sitzt groß vom Kermel seines blauen Waffentodes ab. Sein junges Gesicht ist um Jahre gealtert, tiefe Furchen ziehen sich über die Stirn, und die Augen sehen milde aus. Frau Sorge, die graue Frau, hat ihn geküßt.

Karl-Detleff erwartet Gerber stehend. Hochaufgerichtet, die Hand am Säbel, den Kopf etwas zurückgeworfen, so steht der Sohn des Freiherren da. Er steht größer aus, und ein tiefer Ernst läßt seine Blüge wie aus Erz gegossen erscheinen.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Gerber, bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen.“

Sehr formell und höflich rückt der Leutnant einen Stuhl für den Bankier zurecht.

Wohl zum ersten Male in seinem Leben ist Gerber verlegen; er räuspert sich und reißt die linken, roten Hände. „Um — ja — allerdings, Herr Baron, ich glaube, ich wollte.“

„Bitte,“ sagt Karl-Detleff mit eisiger Kälte, „ich höre.“

„Es dürfte Ihnen wohl nicht unbekannt sein, daß Ihr Herr Vater das Gut durch Hypotheken belastet hat,“ beginnt Gerber.

„Ich weiß es.“

„Und daß ich in Ihrem Besitz bin.“

„Ich weiß es.“

Wieder dieselbe Antwort mit demselben müden Ton, dem Ton der Hoffnungslosigkeit.

„Somit geht Recklinghausen in meine Hände über.“

Diesesmal erbleibt das Wort auf Karl-Detleffs Lippen. Mit gequältem Ausdruck sieht er an Gerber vorbei in die herblich gefärbten, alten Bäume, die das Vaterhaus umgeben.

„Es — es wäre mir lieb — wenn — wenn Ihre Frau Mama noch bis Weihnachten als mein Gast hier bliebe,“ fährt Gerber zögernd fort.

„Ich danke, meine Mutter geht zu meiner Schwester, der Gräfin Helwig,“ versetzte Karl-Detleff kurz.

„Gott, diese ruinierten Aristokraten haben einen Bettelstolz, der lächerlich ist,“ denkt Gerber verächtlich.

„Kann ich Ihnen persönlich irgendetwas dienen?“ fragt der Bankier nach einer Weile peinlichen Schweigens, „vielleicht haben Sie Verpflichtungen, denen Sie schnell gerecht werden müssen. Bitte, meine Briefstasche steht Ihnen zur Verfügung.“

Gerber legte eine stark verbrauchte Briefstasche vor dem Leutnant hin; ihr Umfang läßt verraten, daß sie wohl viele Tausende in sich birgt. Der Offizier starrte wie geistesabwesend auf den Schatz, der ihm geboten wurde. Hier war die Rettung für ihn, dieser Geldproh besaß das, was dem Manne von Gerber fehlte. Mit den Schreinen, die vor ihm lagen, konnte der Leutnant seine Schulden decken, seinen Namen rein waschen.

Nach immer rang Karl-Detleff mit sich. Sein Stolz empörte sich, er häumte sich gegen die Hilfe aus dieser Hand auf — und dennoch — dennoch, was blieb ihm übrig!

Er trat an das Fenster, dort blieb er stehen und preßte die pulsierende Stirn gegen das kalte Glas.

Warum fiel ihm plötzlich das junge Mädchen ein, die Tochter des reichen Mannes, Klara. Sie stand deutlich vor ihm, mit dem freundlichen, lieben Ausdruck, „das gute Tierchen,“ wie er sie genannt hatte. Ja, so ging es, so allein durfte er ja sagen. „Nun?“ fragte Gerber, und es lag eine Gereiztheit in seiner Stimme, „ich bitte um Ihre Antwort, Herr Baron.“

Karl-Detleff raffte sich auf; in krammer, soldatischer Haltung stand er da, dann sagte er schnell, sich überhaftend:

„Ich bitte um die Hand Ihrer präulein Tochter.“

(Fortsetzung folgt.)

Auer Sonntagsblatt



Illusionen.

(4. Fortsetzung.)

Roman nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

Mary Gérald reichte Viktor mit einem tapferen ermutigenden Lächeln die Hand; dann machte sie dem Regisseur ein Zeichen, daß man beginnen könne. Viktor eilte in seine Loge, und in dem Augenblick, als er sich setzen wollte, ertönte die Klingel, ein langes Stillschweigen trat plötzlich im Hause ein, und der Vorhang ging langsam in die Höhe. Es war eine Minute peinlichster Qual für den Verfasser. Von diesem Augenblick an gehörten sein Wert und sein Name, seine Person nicht mehr ihm selber, sie gehörten dieser gleichgültigen Menge da vor ihm. Die nächste Stunde würde ihm zeigen, ob sie ihm als Freund oder Feind gegenübertrat. Es gab nun keinen Rückzug mehr. Und wenn er in seinem Stück durch eine plötzliche Eingebung einen großen Fehler entdeckt hätte, — er wäre nicht mehr imstande gewesen, ihn zu verbessern. Es überkam ihn plötzlich ein Gefühl heißer Sehnsucht nach der stillen Einsamkeit seines väterlichen Schlosses und der Wunsch, er hätte diese Stunde niemals kennen gelernt. Aber es war zu spät, nichts in der Welt konnte ihn mehr dem unmittelbaren Urteil: — dem Enthusiasmus oder dem Gespötte dieser zweifelhaften Menge entziehen, die heute noch Paris ist und morgen durch die Zeitungen schon ganz Frankreich sein wird.

Der Direktor Lafosse war zu Viktor in dessen Loge gekommen, und beide überwachten schweigend mit

ängstlicher Empfindlichkeit jede Regung im Publikum. Der erste Akt von „Fredegunde“ ging ohne Enthusiasmus, aber auch ohne ein Zeichen des Mißfallens vorüber, und als Viktor nach dem Heruntergehen des Vorhangs den Direktor mit einem fragenden Blick streifte, antwortete dieser: „Das Publikum ist ein wenig kalt,

aber schließlich ist das bei dem ersten Akt noch nicht von Bedeutung.“

Während des zweiten Aktes ereignete sich ein fataler Zwischenfall, der darin bestand, daß ein Versuch von Applaus infolge eines Monologs von „Chilperich“ durch energisches Zischen zurückgewiesen wurde.

„Das Publikum ist unberechenbar,“ brummte der Direktor vor sich hin. Darauf verschwand er aus der Loge und kehrte nicht mehr dahin zurück.

Im Verlaufe des folgenden Aktes entstand ein ungewöhnliches Gewirr im Saale. Es war das leise Gemurmel einer beständigen Unterhaltung, welches die Stimmen der Schauspieler begleitete. Das Publikum langweilte sich offenbar und hatte das Interesse für das Stück verloren. In gewissen

Zwischenräumen hörte man hier und da ein deutliches Gähnen, eine offenbar absichtliche Kundgebung. Viktor hatte das Gefühl, als ob ihm alles Blut in den Adern erstarrte. Er beschloß, hinter die Bühne zu gehen, um sich neuen Mut und Vertrauen zu holen, aber er fand dort nur aufgeregte, niedergeschlagene und selbst feind-



Generalfeldmarschall Graf Blumenthal, geb. 30. Juli 1810.

(Text siehe Seite 248.)

selige Gesichter. Die Schauspieler mieden ihn, und die Maschinisten hohnlächelten über sein Mißgeschick. Er wartete nicht erst auf Mary Gerald, die gerade ihr Kostüm wechselte, sondern zog sich in den dunkelsten Winkel seiner Loge zurück.

Die beiden ersten Akte hatten eine entschiedene Niederlage erlitten. Ein merowingisches Drama konnte sich nur im erhabenen Pathos bewegen, aber das Erhabene streift bekanntlich an das Lächerliche, und leider hatte die letztere Auffassung beim Publikum Platz gegriffen. Es kam dahin, daß „Chilperich“ nicht mehr den Mund aufstun konnte, ohne einen Heiterkeitsausbruch bei der Zuhörerschaft hervorzurufen. „Fredegunde“ war keineswegs ein Werk ohne literarischen Wert, aber es war ungeschickt aufgebaut, mit Tiraden und lyrischem Wortschwall überladen und ohne genügende Handlung, die das Interesse völlig in Anspruch nahm. Kurz, es war das Werk eines — wenn auch talentvollen — Anfängers. Botnehmlich die Rolle der Mary Gerald, die mit besonderer Gründlichkeit ausgeführt war, erwies sich von unerträglicher Länge und machte aus dem Stück eine Art Monolog in fünf Akten. Es war also ein langweiliges Stück, das um so größere Enttäuschung hervorrief, als man vor seiner Aufführung so viel Lärm davon gemacht hatte. Diese übertriebene Reklame rächte sich jetzt; man hatte es so stark gelobt, daß das Publikum mit großen Erwartungen ins Theater gekommen war, die es nun nicht befriedigt sah. Dergleichen läßt das Publikum sich nicht ungestraft gefallen.

Die schlechte Laune und der Tumult im Hause nahmen immer mehr zu, und als man den Namen des Autors durch den Saal rief, entstand ein Gelächter und Pfeifen, vor dem Viktor von Monts auf die Bühne flüchtete. Es war ihm, als ob das Haus über seinem Kopfe brenne, und in atemloser Hast erklimm er die kleine Treppe, die nach dem Ankleideraum der berühmten Schauspielerin führte.

Der schmale Gang bis dahin war vollgepfropft von Personen, die kondolieren wollten, und er hörte durch die halboffene Tür ihre Stimme sagen:

„Niemand! Niemand! Ich will niemand sehen!“

„Auch mich nicht?“ fragte Viktor, auf der Türschwelle stehend.

„Ah Sie!“ sagte sie gemessen. „Meinetwegen!“

Sie trat vor den Spiegel, nahm mit zitternden Händen ihre Kleinodien, ihre Armبänder, ihr Diadem ab und warf eins nach dem andern auf einen Diwan.

„Nun?“ sagte sie dann mit heiserer, wutbebender Stimme. „Wir haben uns getäuscht, wie Sie sehen!“

„Sie glauben nicht, daß sich das Stück, wenn man daran kürzt, noch einmal mit besserem Erfolge geben lassen wird?“ fragte der unglückliche junge Mann.

„Im ganzen Leben nicht!“ rief sie heftig.

Es entstand eine lange Pause, dann sagte er gepreßt: „Sie wissen wohl, daß ich ein Abendessen bestellt habe?“

„Ein Abendessen?“ wiederholte sie voller Bestürzung. „Davon kann keine Rede sein!“

„So wollen Sie also nicht daran teilnehmen?“

„Nein, gewiß nicht!“ antwortete sie wie zuvor. „Mir ist aller Appetit vergangen! Ich muß mich erst wieder auf mich selbst besinnen! Bitte verlassen Sie mich!“

„Nun, dann — auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ — — —

Gegen drei Uhr morgens langte Viktor vor seiner Villa in einer Nachtdroschke an. Zu aufgeregt, um schlafen zu können, brachte er die wenigen Stunden bis zum Tagesanbruch damit zu, in seinem Zimmer auf- und abzugehen. Eine Zeitlang hielten Mut und Standhaftigkeit sich bei ihm aufrecht, aber als der Tag begann und er mit ihm dem Leben wieder ins Auge sehen mußte, brach er unter der Überzeugung, daß mit

all dem Abrigen auch seine Liebe endgültig verloren und versunken sei, zusammen. Seine Brust hob sich stürmisch unter einem herzerreißenden Schluchzen, und er vergoß in dieser Stunde die bittersten Tränen seines Lebens.

Als er wieder zu sich kam, war ihm jeder Gedanke an die Zukunft eine Qual. Sein Mißgeschick erschien ihm so groß, es hatte, auch ohne die Verzweiflung über die verlorene Liebe, so viel schmerzliche Demütigung gehabt und deren noch weiter im Gefolge, daß ihm der Gedanke kam, es wäre das Beste, sich dieser Qual durch eine schnelle Handlung zu entziehen. Aber so unglücklich Viktor sich auch fühlte, so besaß er doch zu viel moralische Kraft, um dem Verlangen, aus diesem Wirrsal herauszukommen, auf diese Weise nachzugeben. Der Abscheu, den seine Erziehung, sein Geschmaç, seine Familientradition gegen ein so ruhmloses Ende in ihm entwickelt hatten, war zu groß, um ihn in diesem Kampfe zwischen Wunsch und Pflichtgefühl nicht Sieger bleiben zu lassen.

Das Notwendige ins Auge fassend, wollte er vor allem seine finanzielle Lage zu regeln suchen, denn in diesem Punkte war seine Ehre ja am meisten im Spiel. Von seinem Stück war keine Einnahme zu erwarten und einzig daraufhin hatte er die großen Ausgaben gemacht. Die Miete der Villa, die Kosten der Haushaltung, das Abendessen und viele andere Nebenausgaben brachten ein recht beträchtliches Defizit zustande. Das mußte getilgt werden und noch an demselben Tage schrieb er folgenden Brief an seinen Vater:

„Lieber Vater!“

Ich bin auf grausame Art von einem Trugbild befreit worden. Mein Stück wurde ausgepfiffen, alle meine Hoffnungen sind vernichtet und ich brauche zur Ausgleichung meiner Schulden fünfzehntausend Frank. Betrachte meinen großen Kummer als Sühne für denjenigen, welchen ich Dir bereitet habe. Ich wechsle meine Wohnung, entsage der literarischen Laufbahn und bitte Dich, die Güte zu haben, mich aus meiner finanziellen Not zu befreien. Ich will Dir keine Versicherungen machen, aber ich hoffe, Dir durch mein künftiges Leben zu beweisen, daß ich Deiner nicht unwürdig bin . . .

Dein unglücklicher Sohn.“

Diesen Brief trug er eigenhändig zur Post. Im Vorübergehen warf er einen neugierigen Blick auf den Theaterzettel, um zu erfahren, was aus „Fredegunde“ geworden war. Man kündigte darauf an, daß die zweite Vorstellung durch ein Unwohlsein der Mary Gerald verschoben worden sei.

Als er am nächsten Tage die Zeitungen las, in denen sein Stück furchtbar mitgenommen wurde, erfuhr er, daß die junge Schauspielerin ihren Kontrakt mit dem Direktor gelöst und nach Petersburg gegangen sei, von wo man ihr vor einiger Zeit einen glänzenden Engagementsantrag gemacht habe.

Damit erhielt Viktor gleichsam die Bestätigung, daß Mary Gerald endgültig alle Beziehungen zu ihm gelöst hatte. Sie hatte ihm nicht einmal ein Abschiedswort vergönnt.

Nach einigen Tagen empfing er von seinem Vater einen Scheck über fünfzehntausend Frank. Der Scheck war kein Wort für ihn selbst beigefügt. Er erkannte daraus, daß sein Vater, bevor er ihm wieder Vertrauen schenkte, erst abwarten wollte, ob er dasselbe durch eine ernste Wandlung seines Lebens verdiente. So dankte er dem alten Herrn mit bewegten Worten und versprach ihm noch einmal, ihm keinen Kummer mehr machen zu wollen. Obgleich von seiner schwersten Sorge nun befreit, konnte er sich doch fürs erste von den gemachten Erfahrungen nicht erholen. Er zog sich nach

Saint-Germain zurück, wo er einen Teil des Sommers zubrachte. In seiner Entmutigung verschob er von Tag zu Tag die Wiederaufnahme seiner Verbindungen und seiner Studien.

Es war das Jahr des für Frankreich unglücklichen Krieges mit Deutschland von 1870. Als derselbe ausbrach, ermannte Viktor sich, denn nun sah er doch wieder einen neuen Lebenszweck vor sich.

Gegen Ende Juli wurde Herr von Monts durch den folgenden Brief von einem gefassten Entschlusse seines Sohnes in Kenntnis gesetzt:

„Mein lieber Vater!

Ich habe soeben im zweiten Zuavenregiment Dienst für die Dauer des Krieges genommen. Morgen trete ich in Chalons in meine Truppe ein und werde Dir sobald wie möglich schreiben . . .

Viktor.“

IV.

Im Herbst des folgenden Jahres, an einem Abend im September, wurde in der Oper „Robert der Teufel“ gegeben. Die Marquise von Béville, eine junge Frau von seltener Schönheit, wohnte in ihrer Loge mit ihrem Gatten der Vorstellung bei. Außerdem befanden sich in ihrer Gesellschaft ein Vetter der Marquise, ein Herr von Brion mit seiner jungen Frau und noch zwei andere Herren. Während der großen Pause unterbrach plötzlich Herr von Béville, der ein Mann von vornehmer Auftreten und trotz seiner fünfundsiebzehn Jahre noch eine sehr elegante Erscheinung war, seine Unterhaltung mit Frau von Brion und richtete seine Lognette mit außergewöhnlichem Interesse auf einen Sperrsitz dicht beim Orchester.

„Bogblich,“ rief er, „ich irre mich nicht! Das ist ja mein junger Ketter!“

Er erhob sich eiligst, ergriff seinen Hut und verließ die Loge.

„Was hat er nur?“ fragte Frau von Brion.

Die junge Marquise machte mit Hand und Kopf eine Bewegung, die ihre Gleichgiltigkeit ausdrücken sollte. Sie machte dabei den Eindruck einer Frau, die längst darauf verzichtet hat, die Geheimnisse ihres Mannes zu erforschen. Indessen erhob sie doch nach einer Weile ebenfalls ihre Lognette und nahm die ersten Sperrsitze zum Zielpunkt ihres Blickes. Dabei gewahrte sie Herrn von Béville in lebhafter Unterhaltung mit einem jungen Manne, der eine freudige Überraschung über diese Begegnung an den Tag zu legen schien. Sie wechselten zum Abschied einen Händedruck, und einige Minuten später trat Herr von Béville wieder in die Loge.

„Ich habe mich nicht getäuscht,“ sagte er angeregt. „Es ist wahrhaftig der liebe Junge, und ich freue mich aufrichtig, ihn wiedergefunden zu haben. Er ist zudem ein sehr liebenswürdiger Mensch. Hast du ihn gesehen, mein Liebling?“

„Wen? Welchen lieben Jungen?“ fragte die Marquise.

„Es ist der junge Mann von der Kirchturmmaßäre, — du weißt ja, was ich meine!“

„Ah wirklich?“ sagte Frau von Béville ziemlich ruhig. „Aber erzähle doch Frau von Brion diese Geschichte, denn sie kann dein Benehmen nicht begreifen und muß dich am Ende für ein wenig überspannt halten.“

Auch die übrigen Logeninsassen waren neugierig geworden, und der Marquis erzählte ihnen das folgende Abenteuer:

„Sie wissen, daß ich während des Krieges die Mobilgarde meines Departements befehligte,“ begann er. „Nach der Schlacht bei Orleans war mein

Bataillon sehr geliebt worden. Ich vervollständigte es, so gut ich konnte, indem ich die von ihren Truppenteilen zerstreuten Soldaten der ganzen Armee aufnahm und einreichte. Ein höherer Befehl hatte mich dazu aufgefordert, und es war mir zugleich bedeutet worden, daß wir uns zum Angriff bereit halten sollten. Eines Morgens erschien ein junger Mann bei mir, der anfänglich in ein Zuavenregiment eingetreten war, und bat mich um Aufnahme. Sein Regiment war gefangen nach Deutschland transportiert worden, und er hatte sich, ich weiß nicht auf welche Weise, über Belgien gerettet und war nun zurückgekommen, um sich in die Loirearmee aufnehmen zu lassen. Ohne Zweifel ein Beweis von großer Tapferkeit und Umsicht. Der junge Mann gefiel mir gleich sehr, sowohl seines anständigen Äußern, als auch seines Mutes wegen. Als er, noch ganz erregt, sich mir vorstellte, das Käppi nach hinten gerückt, die blitzenden Augen über dem ledernen Schnurrbartchen fragend auf mich gerichtet, war ich sofort bereit, ihn als Leutnant in meine Truppe einzureihen, welchen Rang er bei dem Zuavenregiment ebenfalls bekleidet hatte. Nicht lange darauf wurde eine große Schlacht geschlagen, und wir waren genötigt, den Rückzug über Le Mans anzutreten. Bei dieser Gelegenheit geriet mein Bataillon eines Tages in eine äußerst schwierige Lage. Mich in Einzelheiten zu vertiefen, würde zu weit führen und Sie wenig interessieren; ich will nur so viel sagen, daß ich eines Tages mit meinem Bataillon in einem Dorfe Posto gefaßt hatte, wo wir uns so lange wie möglich zu halten suchten. Ich hatte einen Teil der Leute in die Häuser und Gärten verteilt und mich mit den übrigen hinter einer starken Barrikade am Eingang des Dorfes verschanzt. Uns gerade gegenüber, etwa in einem halben Kilometer Entfernung, befand sich ein kleines Wäldchen, das von den Preußen besetzt war. Sie schossen auf uns, und wir antworteten ihnen nach Kräften mit unseren Flinten und Haubitzen. Anfänglich war der Angriff des Feindes nur schwach gewesen, aber bald darauf wurde das Feuer aus dem flachen Lande von rechts und links kräftiger; offenbar hatte der Feind Verstärkungen bekommen. Dies beunruhigte mich, denn wir waren nicht zahlreich genug, um einer größeren Truppenmacht standhalten zu können. Die Gegend bestand aus einem flachen Gelände, das von Hecken und Waldstüden unterbrochen war, die unsere Blide behinderten, so daß wir nicht deutlich gewahren konnten, was sich an unseren Flanken zutrug. Ich suchte also nach einem geeigneten Punkt, von dem aus ich die Umgegend übersehen konnte. Zufällig war die Kirche des Dorfes, an die sich von der einen Seite unsere Barrikade anlehnte, in der Reparatur begriffen, und eine hohe Dachdeckerleiter lehnte noch an der Mauer. Ich bediente mich also ihrer, um über eine kleine, von einer Brüstung eingefasste Galerie hinweg den Turm zu besteigen und kletterte so bis zu dem Schallloch empor, in welchem die Glocken aufgehängt waren. Dort angekommen, bemerkte ich sofort, daß zwei in kurzer Entfernung rechts und links liegende Dörfer bereits vom Feinde genommen worden waren und wir mit unserer geringen Anzahl ihm machtlos gegenüberstanden. Von beiden Seiten marschierte der Feind auf uns los, und die Truppe aus dem gegenüberliegenden Wäldchen bewegte sich ebenfalls auf uns zu. Ich gab einem meiner Offiziere einen diesbezüglichen Befehl. Der Trompeter blies zum Rückzug, das Bataillon versammelte sich und zog sich eilends in ein Wäldchen zurück, das hinter uns gelegen war und der Truppe Deckung gab. Trotz einiger Panik vergaßen sie aber nicht, die Kanonen mitzunehmen. Aber bei dem Verlassen der Barrikade und der entstandenen Verwirrung hatten sie meine Leiter umgestürzt und kümmerten sich nicht weiter um mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Der lateinische Trost.

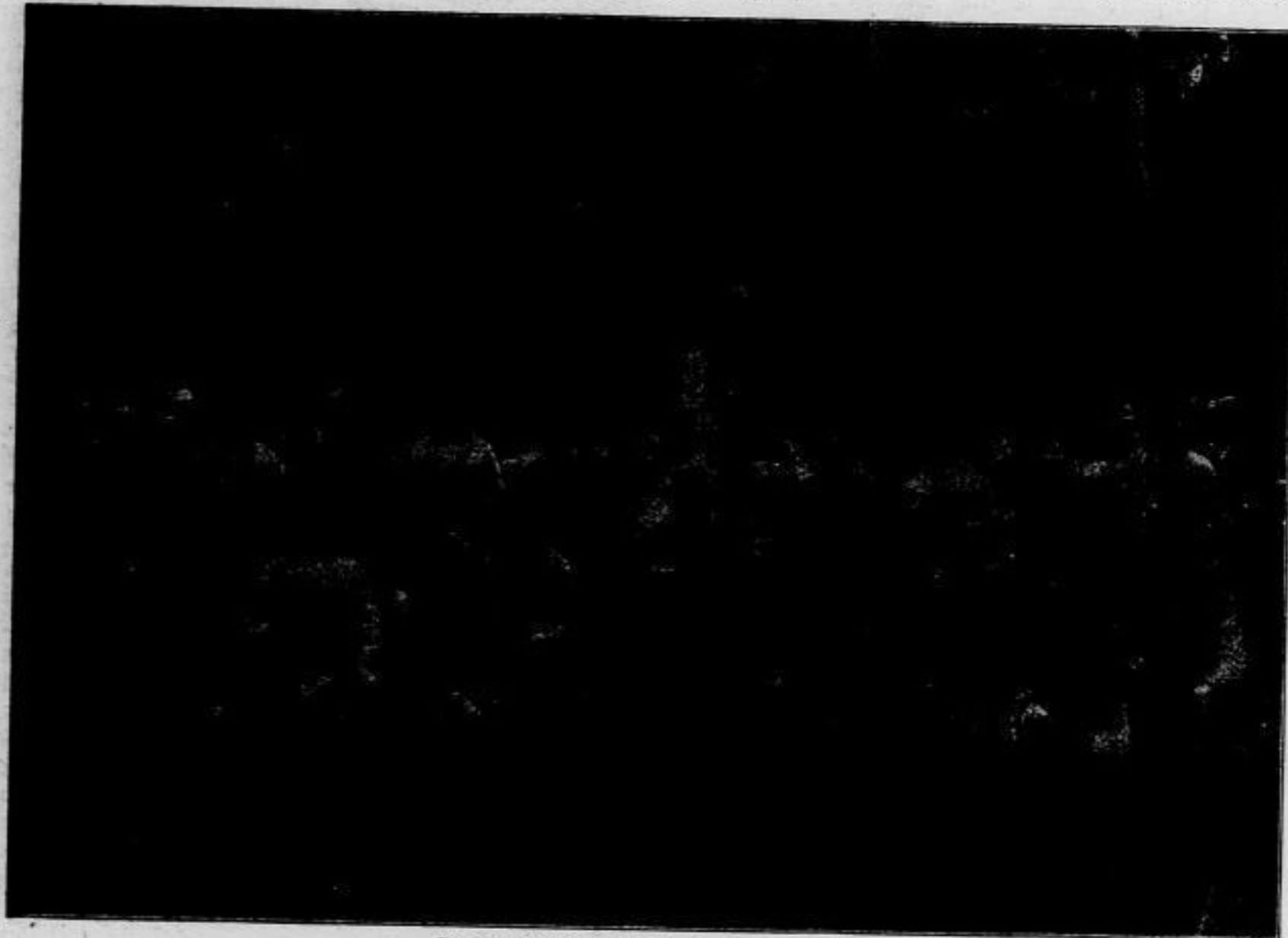
Skizze von Paul Rühning.

Ich sah beim Nachmittagskaffee am geöffneten Fenster, vor dem die letzten Rosen blühten, und dachte gerade an die Korrektur eines Stapels Hefte zu gehen, als das Mädchen einen kleinen Brief brachte. Ein Junge, wahrscheinlich ein Schüler, habe ihn abgegeben, sagte sie. Das auf eine Diariumseite hingeklebte Schreiben lautete: „Am vier Uhr heute findet wider eine Schlacht statt. Ein Schüler.“

Ich mußte zuerst lachen. An der fehlerhaften Orthographie, noch mehr aber an der unvergleichlich krakeligen Schrift erkannte ich Ole Hansen. Er war der schlechteste Schüler meiner Klasse, gleichzeitig aber eine Seele von Junge, und er wäre, trotzdem ich ihn scharf anfaßte, jederzeit für mich durchs Feuer gegangen.

Schüler Untat nicht an die große Glocke zu hängen, falls er mir ein Versprechen geben wollte.

Er fühlte sich sofort an seiner jungen Quartanerehre gepackt und sagte zu, ohne erst lange gehört zu haben, um was es sich handele. So versprach er denn, mir stets vorher von einem in Aussicht stehenden Kampfe Anzeige machen zu wollen. Ich glaube sicher, daß ihn sein Versprechen nachher sehr gereut hat. Denn er besaß Ehrgefühl und mußte sich sagen, daß er eigentlich gelobt habe, eine Art Verräter an seinen Kameraden zu werden. Übrigens tat es später auch mir leid, ihm das Versprechen abgenommen zu haben. Es ließ sich aber nicht mehr ändern, und ich dachte auch kaum noch daran. Jedenfalls hatte Ole Hansen bisher noch keine Ge-



Das erste Zeppelin-Denkmal in Zeppelin bei Böhlow.
Vor dem Denkmal Guldigungsgruppe der Bauern von Zeppelin in althistorischen Kostümen. (Text siehe Seite 248.)

Daß er als ungenannter Warner auftrat, hatte seine guten Gründe. Die Sache hing so zusammen:

Seit Alters fanden in unserer Stadt, wie das auch anderswo vorkommen soll, sogenannte Schülerschlachten, und zwar zwischen den Gymnasiasten und den Volksschülern, statt. Sie nahmen oft einen bösen Verlauf, und es war nichts Seltenes, daß die jungen Kombattanten ein ansehnliches Loch im Schädel heimtrugen oder wohl gar hier und da ein Auge einbüßten. Deshalb waren diese Kämpfe, gewissermaßen die ersten durch die sozialen Unterschiede hervorgerufenen Konflikte, von den Schulleitern aufs strengste verboten worden, freilich ohne durchschlagenden Erfolg.

Vor einem Jahre — es mochte so um diese Zeit gewesen sein — hatte ich einmal gegen Abend Ole Hansen ertappt, wie er sich von einer dieser Schlachten mit einem anständigen Loch im Hinterkopf an der alten Mauer entlang nach Hause schlich. Er beichtete gleich alles in seiner durch die Wunde hervorgerufenen weichen Stimmung und ich versprach ihm dafür, seine und seiner Mit-

legenheit gehabt, sein Wort zu halten. Daß er mir nun eine Anzeige zugehen ließ, bewies seine Ehrlichkeit; daß er sie mir so spät schickte — es war schon nach vier Uhr — sein diplomatisches Geschick. Denn so konnte ich die Schlacht nicht mehr verhindern. Es hatte seiner jungen Seele also Kämpfe gekostet, ihren Inhaber als Gentleman weiterbestehen zu lassen, das ging aus allem hervor. Wie schwer diese aber gewesen waren, sollte ich im Laufe des Nachmittags erfahren.

Der Kampf pflegte gewöhnlich auf einer Waldwiese unweit der Stadt ausgefochten zu werden. Um ihn womöglich noch in seinen ungefährlicheren Anfängen unterdrücken zu können, machte ich mich sofort auf den Weg. Unglücklicherweise traf ich jedoch unterwegs eine befreundete Dame, der ich Rede und Antwort stehen mußte, und danach sprach mich noch ein Bekannter an, der sich mir sogar anschließen wollte, so daß ich erst gegen fünf Uhr auf dem Schauplatz erschien.

Ich hätte besser Kampfplatz sagen müssen. Denn in hitzigstem Gesecht drangen mit Stöcken, Ästen und



Jugend.

Nach einem Gemälde von Ehtler.

anderen Waffen die Parteien aufeinander ein, freilich ohne jedes Geschrei. Nur ab und zu hörte man einen halbunterdrückten Kampfruf oder einen Schmerzschrei. Mußte man doch Kampf wie Folgen geheim halten. — Da sah ich, wie ein kleiner, untersehter Volksschüler aus seinen Reihen vorsprang und einen Feldstein von ansehnlicher Größe, den er mit beiden Händen faßte, in die Reihen der Feinde schleuderte.

Ein lauter, durchdringender Schrei ertönte. Plötzlich war aller Kampf zu Ende. Die Volksschüler stoben wie die bösen Geister beim Nennen des heiligen Namens, und die Gymnasiasten scharten sich um die Stelle in ihren Reihen, aus der der Schrei gekommen war. — Ich hatte diese Szene nicht vereiteln können. Als man mich dahereilen sah, wollte alles entweichen. Aber mein Ruf hielt die Jungen fest.

Nun sah ich das Unglück. Aus einer tiefen Kopfwunde blutend, lag ein Schüler auf dem zertretenen Rasen. Aber ihm jammerte laut Ole Hansen. Er versuchte vergeblich mit zitternden Händen das rinnende Blut aufzuhalten, das immer reichlicher aus der Wunde strömte. Der Verwundete schien das Bewußtsein verloren zu haben. Scheu umstanden die jungen Kämpfer ihren Kameraden. Scheu und still machte man mir Platz.

Ich schickte sofort ein paar der Jungen zum Arzt mit dem Befehl, zu laufen, was die Lungen hergeben wollten. Denn dadurch könnten sie ihre Übeltat um ein wenig gutmachen. Dann schob ich Ole weg, der mich zuerst gar nicht erkannte, dann aber um so lauter jammerte und klagte. — Die Sache stand schlimm. Das konnte man auf den ersten Blick erkennen. Vergebens versuchte ich, mit meinem Taschentuch den Lauf des Blutes zu hemmen. Dabei wurde das Gesicht des kleinen Gefallenen, der noch immer keinen Laut von sich gab, bleicher und bleicher.

Er war ein Süddeutscher, angesehenen Leute Kind und früh verwaist. Seit zwei Jahren lebte er in unserer nordischen Stadt bei einer Tante seines Vaters, einem wunderlichen, alten Fräulein, das bisher Zeit seines Lebens allein gehaust hatte und den Jungen nun mit einer wahren Affenliebe überschüttete, übrigens ohne daß es ihm viel schadete. Fleißig, sehr begabt und ebenso liebenswürdig, eroberte er sich bald die Herzen seiner Kameraden und Lehrer, wozu nicht wenig sein liebenswürdiger süddeutscher Dialekt beitrug.

„Walter Fischer ist mein Freund,“ erzählte mir eines Tages, als er mir einen Paken Hefte in meine Wohnung brachte, mit großem Stolze Ole Hansen.

In der Tat hatte sich der Fleißige mit dem Faulen zu einem mächtigen Freundschaftsbündnis zusammengetan, eine Erscheinung von eigenartig psychologischem Reiz, die man aber gar nicht so selten beobachten kann. Viel mochte auch des süddeutschen Männchens Hilfe bei allen Arbeiten dazu beigetragen haben, Ole Hansens Herz zu entflammen. Daß dies aber nicht der einzige Beweggrund der guten Freundschaft war, wie einige meiner Kollegen meinten, trat heute deutlich zutage.

Inzwischen hatte ich mit Mühe und Not eine Art Verband zustande gebracht, durch den freilich, wenn auch in geringeren Mengen, das Blut noch immer durchsickerte. Vorsichtig trugen wir sodann den kleinen Kerl zum Wiesenrain. Ole Hansen durfte auf seine Bitte den Kopf seines Freundes im Schoße halten. — Plötzlich schug dieser die Augen auf und fragte mit merkwürdig heller Stimme: „Ist es was Ernstliches?“

Ole erschrak, konnte aber vor Freude kein Wort hervorbringen. Seine Kameraden, die den Verwundeten gespannt beobachtet hatten, sahen ganz vergnügt aus, daß er den Mund aufgetan hatte.

Ich beruhigte ihn, und er schloß die Augen wieder. Der Arzt, der nach meiner Berechnung längst hätte eintreffen müssen, ließ noch immer auf sich warten. Ich ging unruhig auf und ab, immer den Weg zur Stadt im Auge behaltend. Dabei entging mir nicht, daß mein

Patient inzwischen unruhig geworden war und allerlei vor sich hinmurmelte. Es war eilig und leise Gesprochenes, der Ausdruck eines Fiebers, das ausbrach, und kaum zu verstehen. Ich unterschied, als ich mich über den armen Phantasten beugte, aber doch einiges, offenbar Lateinisches in zusammenhanglosen Sätzen und Wörtern. — Hin und wieder schlug der Fiebernde die Augen auf, ohne jemand zu erkennen. Das ging so eine ganze Weile. Dann kam es wieder mit dieser hellen Stimme von vorhin und ganz schnell hintereinander: „dulce et decorum est, pro... pro...“

Der Fiebernde stotterte etwas und schwieg einen Augenblick. Offenbar suchte er nach dem Ende dieses tapferen Satzes, den er erst kürzlich bei mir gelernt hatte. Da flüsterte Ole Hansen zu meinem Erstaunen plötzlich die Übersetzung: „süß und ehrenvoll ist es...“ — Aber er kam nicht weiter. Sein Freund mußte ihn verstanden haben. Er begann wieder: „dulce et decorum est, pro... pro...“

„amicis mori, für seine Freunde zu sterben, kleiner Walter,“ ergänzte ich das alte Wort auf meine und die einzig hier passende Weise, während mir die Tränen in die Augen stiegen.

Er hatte mich verstanden. Sein Blick wurde heller, und etwas wie ein kleiner Stolz zeigte sich in seinen Zügen. Er wollte auch etwas erwidern, verfiel aber gleich wieder in Bewußtlosigkeit.

Da kam endlich der Arzt. Er hatte vernünftigerweise einen Wagen mitgebracht und nahm sich des Jungen mit großer Liebe an. An seinem Achselzucken beim Verbinden der Wunde sah ich allerdings, daß die Sache, wie ich gleich vermutet hatte, schlecht stand. Er schimpfte auch auf den Übermut der Bengels, setzte aber gleich hinzu, daß auch er als Junge an den Schülerkämpfen teilgenommen habe, und fuhr dann mit seinem Schülgen ab. — Ich hatte seine Einladung, mit einzusteigen, abgelehnt, auch Ole Hansen nicht erlaubt, sich zu dem Kranken zu setzen, sondern ein paar größere Kameraden Walters damit beauftragt, und ging nun, einen traurigen Blick auf das Schlachtfeld werfend, meines Weges. — Ole Hansen lief neben mir her. Er hatte mich darum gebeten, da er mir etwas mitzuteilen habe.

Er sprach aber zuerst nicht, vielleicht, weil er auf meine Aufforderung dazu wartete. Als ich ihn aber nicht ermunterte, erzählte er mir, von vielem Schluchzen unterbrochen, dessen er vergebens Herr zu werden versuchte, warum er mir seine Mitteilung erst so spät hatte zugehen lassen. — Es war, wie ich gedacht. Er kam sich als Verräter an seiner Klasse vor, hatte lange hin und her geschwankt und schließlich seinen Freund, den Helden des traurigen Nachmittags, ins Vertrauen gezogen. Der hatte gemeint: „Du bist e Kalb. Sein Wort muß man halte.“ Nun bereute er natürlich, sagte er zum Schluß — und sein Schluchzen artete beinahe in regelrechtes Weinen aus —, nicht rechtzeitig geschrieben zu haben, da dem Walter dann das Unglück nicht geschehen wäre. Und ob Walter nun sterben müsse, ich solle es ihm doch ja sagen.

Ich tröstete ihn und ging seltsam bewegt meinem Hause zu. War es nicht trotz aller Traurigkeit eine schönere Welt, in die ich einen Blick getan hatte, eine Welt, in der noch Freundestreue, viel Liebe und Mut und Aufopferung bestanden? Die wahre Welt der Ideale, die neben der anderen, böseren leibhaftig da ist? Einst gehörten wir ihr alle an, aber dann kam die Zeit, da sie sich uns verschloß. Wir waren erwachsen, wir lebten in der wirklichen Welt. Aber was ist wirklich? — — — — —

Einige Tage später begruben wir Ole Hansens Freund. Er war nicht wieder zum Bewußtsein erwacht. An seinem Grabe durfte ich ihm ein Lebewohl nachrufen. Es handelte von dem Wort, an dem er sich zuletzt erfreute: dulce et decorum est, pro amicis mori.

Text aufrichtig, sprich' bescheiden.
Wenn du sprichst, so sei bedacht,
Jede Kränkung zu vermeiden,
Weil es dir nur Feinde macht.

Fürs Hauts.

D. Dinge nicht nach eitlem Kränzen,
Ja oft sind sie des Zufalls Spiel;
Kein Still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Sei deines Lebens schönstes Ziel.

Zucht.

Nicht lass' ich mich zäumen,
Schäumt wütend das Pferd,
Ich werde mich häumen,
Mich wälzen zur Erd';
Und wenn sie mich schlagen,
Zerreiß' ich den Wagen
Und stürze selbsein
Durch Klüft' und Gestein;
Denn besser zu sterben,
Als knechtisch verderben."

„Gern lieb' ich mich zügel'n,
Entgegnet der Springer,
Und Schläge und Stich
Verschoneten mich.
So ward ich ein Ringer
Und lernte besügel'n
Mich selber zum Ziel.
Biel besser gesiel,
Mir Zucht zu erwerben,
Denn zuchtlos verderben."

Fröhlich.

Geistig zurückgebliebene Kinder.

Wohl alle Eltern glauben, kluge und begabte Kinder zu besitzen, aber oft macht die Liebe blind und erst, wenn ihre Lieblinge das schulpflichtige Alter erreicht haben, wird ihnen zur traurigen Gewißheit, was die Mutter bei ihrem vorbereitenden Unterrichtsverfahren zwar dunkel ahnte, sich jedoch nicht einzugestehen vermochte. — Das Kind steht in geistiger Entwicklung hinter seinen Altersgenossen zurück, es erweist sich nach Aussage des Lehrers als unfähig, an einem planmäßigen Klassenunterricht mit Erfolg teilnehmen zu können. Dem geschärften Auge des Lehrers erscheinen dieselben Eigenschaften, in denen die Eltern Vorzüge ihrer Kinder erkennen, nicht selten in ganz anderem Lichte. Für den rücksichtsvollen Erzieher ist es aber eine peinliche und oft auch undankbare Aufgabe, den Eltern gegenüber sich über den geistigen Zustand ihrer oft sehr verwöhnten Lieblinge zu äußern. Es ist dies um so schwerer, als die Grade der Intelligenz und der geistigen Schwäche die mannigfaltigste Abstufung zeigen. Wo es sich um ausgeprägten Blödsinn und unverkennbaren Idiotismus handelt, da kann sich das Übel auch den Blicken der Eltern nicht verbergen; schwieriger ist es dagegen, die niederen Grade des Schwachsinns zu erkennen und richtig zu bezeichnen. Nicht immer findet der Schwachsinne in abnormen körperlichen Erscheinungen seine Andeutung und Ausprägung. Es kommt vor, daß hochgradig idiotische Kinder einen durchaus sympathischen Eindruck machen und sich bezüglich ihrer körperlichen Entwicklung vorteilhaft auszeichnen vor ihren normalbegabten Altersgenossen. Bei reger Eglust und gesundem Schlafe nehmen dieselben zwar zu an Umfang und Gewicht, jedoch nicht an Weisheit und Verstand, bei ihnen scheint vielmehr alle geistige Tätigkeit sich in Fleisch und Blut umzusetzen. Unerlöschliche Ruhe und ein Übermaß von Phlegma bezeichnet das Wesen dieser Kinder.

In den meisten Fällen ist jedoch das Übel von äußerlich wahrnehmbaren Erscheinungen begleitet; die geistige Schwerfälligkeit findet ihren Ausdruck in allgemeiner Unbeholfenheit. Der Mangel an Intelligenz ist diesen Kin-

dern gleichsam auf die Stirn geschrieben, ihr Blick ist blöde, unstät und flüchtig, dem meist geöffneten Munde entflieht Speichel, die Gesichtszüge sind weß und ausdruckslos, körperlich dürftig entwickelt, lernen diese Kinder meist spät gehen, ihr Gang bleibt schleppend und schwerfällig.

In ersteren Fällen erweist sich das Schamgefühl als mangelhafter entwickelt, auch fehlt meist dem kleinen, schwachsinigen Geschöpfe die kindliche Schüchternheit, es ist überall zu Hause und erweist sich unverträglich im Kreise seiner Gespielen. Dies untrügliche Merkmal des Schwachsinnes ist jedoch die mangelhafte Sprache, wie man sie fast immer bei geistig zurückgebliebenen Menschen findet. Diese Undeutlichkeit hat ihren Grund darin, daß das Kind einzelne Sprachlaute und Sprachverbindungen nicht zu bilden vermag.

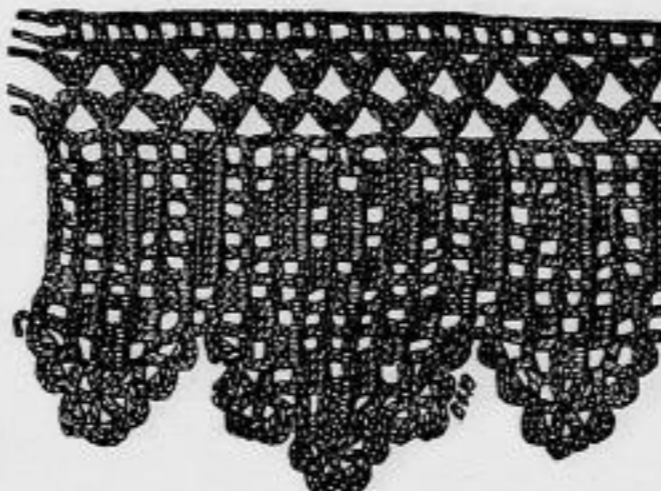
Wenn sich aus den bezeichneten Kindern auch nicht Gelehrte machen lassen, so ist doch ihr geistiger Zustand kein durchaus hoffnungsloser, denn bei richtiger Behandlung wird in den meisten Fällen eine mäßige, für das bürgerliche Leben ausreichende Elementarbildung zu erwerben möglich sein. Da aber das die Schule besuchende, schwachsinige Kind meist müßig sitzt, da es ferner nicht selten den Redereien seiner glücklicheren Mitschüler und damit der Gefahr ausgesetzt ist, noch weiter geistig zu verkümmern, so empfiehlt es sich, möglichst bald anderweitige Bildungswege für dasselbe aufzusuchen. Oft bleibt natürlich den Eltern nichts anderes übrig, als sich auf längere oder kürzere Zeit von ihrem Kinde zu trennen und es bewährten Händen anzuvertrauen. So schwer dies auch den Eltern werden mag, so bietet dieser Weg doch die sicherste Garantie für das Wohl ihres Lieblinges. Schon nach kurzer Zeit wird der gewissenhafte Pädagoge den Eltern Auskunft geben können, ob sich das Kind als bildungsfähig erweist und ob es sich lohnt, die

ein Tuch gebunden auf. Dann trocknet man sie etwas ab, legt sie in einen Steintopf, mit Gewürz nach Belieben, gießt guten Weinessig darüber und oben auf eine Schicht Olivenöl.

Arbeitskörbchen.

Guten Rat verachte nicht.

Gehäkelte Spitze, als Küchen- oder Schrankspitze u. dgl. zu verwenden. (Hierzu Abbild.) Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, St. = Stäbchen, Dst. = Doppelstäbchen, f. M. = feste Masche. Die mit beliebig starkem Garn zu arbeitende Spitze kann für Küchenbretter, als Schrankspitze, für Schürzen, Rouleaus usw. Verwendung finden. Man beginnt mit einem Anschlag von 19 L., wenden: 1. Tour: 3 L. als 1 St., 15 St. daneben, 2 L., 1 St., wenden. 2. Tour: 8 L., 4 St. um die 2 L. voriger Tour, 5 mal 2 L., 1 St., wenden. 3. Tour: 3 L. als 1 St., dann 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 2 L., 1 dreifaches St. auf die letzte M. voriger Tour, 8 L., wenden. 4. Tour: 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 10 St., 2 L., 1 St., wenden. 5. Tour: 3 L. als 1 St., dann 2 L., 4 St., 2 L., 1 St., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 2 L., 1 dreifaches St., wenden. 6. Tour: 4 L., 4 St. und die nächsten 2 L., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 2 L., 7 St., 2 mal 2 L., 1 St., wenden. 7. Tour: 3 L. als 1 St., 2 L., 4 St., 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 1 dreifaches St. auf die letzte M. voriger Tour, wenden. 8. Tour: 3 L. als 1 St., 2 L., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 10 St., 2 L., 1 St., wenden. 9. Tour: 3 L. als 1 St., 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 1 dreifaches St. auf das letzte der 4 St. voriger Tour, wenden. 10. Tour: 5 L., 4 St., 5 mal 2 L., 1 St., wenden. 11. Tour: 3 L. als 1 St., 15 St. daneben, 2 L., 1 St., wenden. 12. Tour: 8 L., 4 St. auf die 2 L. voriger Tour, 5 mal 2 L., 1 St., wenden. 13. Tour: 3 L. als 1 St., 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 2 L., 1 dreifaches St. auf die letzte M. voriger Tour, wenden. 14. Tour: 5 L., 4 St. daneben, 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 10 St., 2 L., 1 St., wenden. 15. Tour: 3 L. als 1 St., 2 L., 1 St., 2 L., 4 St., 2 mal 2 L., 1 St., dann 2 L., 4 St., 1 dreifaches St. auf die letzte M. voriger Tour, wenden. 16. Tour: 5 L., 4 St. vor, auf und hinter die ersten 2 L. voriger Tour, 5 mal 2 L., 1 St., wenden und von der 1. Tour an wiederholen. Den Jadenrand der Spitze umhäkelt man nach Abbildung mit Piktots, die mit St. und f. M. abwechseln. (1 Piktot: 4 L., 1 St. auf die erste der 4 L.) Den unteren Rand der Spitze begrenzen folgende Touren: 1 f. M. in den Rand der Spitze, * 4 L., 1 St. auf die eben gehäkelte f. M., 4 M. übergehen, 1 St., 4 L., 1 f. M. in den Fuß des gehäkelten St., 4 L., 1 St. in dieselbe M., 4 M. übergehen, 1 f. M. in den Rand und vom * an wiederholen. Die 2. Tour ist genau so zu häkeln, dann folgt eine Tour abwechselnd 1 f. M., 5 L. und eine abwechselnd 2 L., 1 St. bestehende Abschlußtour.



Gehäkelte Spitze. (Text siehe nebenstehend.)

Unterrichtsversuche fortzusetzen. Ist letzteres der Fall, so dürfen die Eltern zufrieden sein, denn eine sehr große Sorge ist von ihnen genommen, — die Sorge um die Zukunft des Kindes.

Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft. Gurkensalat einzumachen. Man verwendet halbgewachsene Gurken, welche noch keine Kerne haben, schält und hobelt sie und hängt sie über Nacht in

Begrüßung.



Wo ist der Müller?

Humor des Auslandes. Doktor, meine Frau leidet sehr an Schlaflosigkeit. — „Schlaflosigkeit? Wieso?“ — „Ach, jedesmal, wenn ich um zwei oder drei Uhr morgens nach Hause komme, finde ich sie wach.“ — Hausfrau: „Hatten Sie gestern abend Besuch, Mary?“ — Mary: „Nur meine Tante Anna, gnädigste Frau.“ — Hausfrau: „Wenn Sie sie wiedersehen, wollen Sie ihr, bitte, sagen, daß sie ihren Tabaksbeutel auf dem Klavier hat liegen lassen?“ — Frau Brown (unerwarteterweise einen Besuch in ihres Mannes Kontor machend): „O, du schlechter Mensch! Ich dachte, du sagtest, deine Maschinenschreiberin sei eine alte Frau?“ — Herr Brown (mit großer Geistesgegenwart): „Ist sie auch, aber sie hat heute Zahnschmerzen und hat mir ihre Enkelin zur Aushilfe geschickt.“ — Erster Vagabund: „Die Welt ist schlecht! Ich hat eine Dame, mir etwas zu geben, um Leib und Seele zusammenzuhalten, und, was meinst du, hat sie mir gegeben?“ — Zweiter Vagabund: „Nun, was war es?“ — Erster Vagabund: „Eine Sicherheitsnadel.“ — Spartz: „Ich frage mich immer wieder, wie kommt es nur, daß die Frauen alles weitererzählen, was man ihnen sagt?“ — Parls: „Mein lieber Junge, eine Frau betrachtet ein Geheimnis nur unter zwei Gesichtspunkten: entweder ist es nicht wert, daß man es bewahrt, oder es ist zu gut dazu.“

Angenehm. Baron: „Nun passen die alten Kleidungsstücke, die ich Ihnen geschenkt habe?“ — Bettler: „Famos, als ich eben hier ins Haus ging, sagte noch einer hinter mir: „Ist der Baron aber heruntergekommen!““

Druckfehler. Gestern fand die Vereinsfeier der hiesigen Schlächterinnung statt. Bei der Tafel erhob sich der Vorsitzende zu einer längeren Ansprache und begann: „Hochverehrte Festversammlung!“

Höchste Korrektheit. „Bist du mich auch immer lieben, wenn wir verheiratet sind?“ — „Immer! Mit Ausnahme natürlich der Dienststunden!“

Variation. Luftschiffer: „Von nun an gehören wir einander auf ewig, nichts kann uns mehr trennen!“ — Sie: „Nein, wo du hinsiegest, da will ich auch hinsiegen.“

Zu unseren Bildern.

Zum 100. Geburtstag des Generalfeldmarschall Graf von Blumenthal. (Bild S. 241.) Mit dem Namen des Kaisers Friedrich wird der vom Grafen Blumenthal in der Kriegsgeschichte immer eng verbunden sein. Im Kriege 1866 stand er als Generalstabschef der zweiten Armee unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und entschied durch seine Operationen zum großen Teile die Siege bei Nachod und Königgrätz. Gleichen Anteil nahm er am Kriege gegen Frankreich. Geboren wurde Leonhard Graf von Blumenthal am 30. Juli 1810 in Schwedt a. O. Nach Beendigung des Krieges 1870/71 wurde er durch eine Dotation von 450 000 Mark ausgezeichnet, womit er das Gut Quellendorf in Anhalt erwarb. Im Jahre 1883 erhielt er den Grafentitel und 1888 wurde er durch Kaiser Friedrich Generalfeldmarschall. Er starb im hohen Alter von über

90 Jahren am 22. Dezember 1900 auf seinem Gute zu Quellendorf.

Das erste Zeppelin-Denkmal. (Bild S. 244.) In dem kleinen mecklenburgischen Ort Zeppelin bei Bülow, wo die Wiege des Geschlechts Zeppelin stand, wurde dem Grafen Ferdinand von Zeppelin das erste Denkmal errichtet. Mitten im Walde erhebt sich ein mächtiger, über 3 Meter hoher Granitfindling, und im Bogen umspannt ihn ein Erdwall, auf dem 24 kleinere, durchschnittlich 1 Meter hohe Granitfindlinge stehen. Der große Stein enthält auf der Vorderseite eine Bronzeplatte mit der Inschrift: „Dem Grafen Ferdinand von Zeppelin an der Ursprungsstelle seines Geschlechts 1286—1910.“ Auf der Rückseite befindet sich das Zeppelinsche Wappen mit dem Efelstopp. Rechts und links bilden zwei hundertjährige Eichen den Abschluß dieses sinnigen Denkmals. Das Geschlecht dorer von Zeppelin, das von dem Dorfe Stammbaum und Herkunft ableitet, tritt zuerst im Jahre 1286 in mecklenburgischen Urkunden auf.

Bilderrätsel.



Kapselrätsel.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in nachstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung:

Reilschrift, Anemone, Probierstube, Arsenal, Mohnluch, Knechtschaft, Eldorado, Fahnenjunker.

Gleichklang.

An mich kommen nur feine Herrn,
Steif und gemessen geht es zu.
Doch Jochen, unser Knecht, pflegt gern
In mir, laut schnarrend, seiner Ruh.
Am Himmel bin ich zu mancher Zeit,
Und wer mich macht, hat bald gefreit.

Anagramm.

Angel, Bitte, Mais, Natur, Noten, Rain, Streich.
Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden. Die neuen Wörter sind alsdann so umzustellen, daß die Anfangsbuchstaben eine große deutsche Stadt bezeichnen.

Pogogriph.

Mit „n“ ist's als Französin bekannt,
Mit „f“ nimmt man es täglich zur Hand,
Mit „d“ schätzt man es als Gewand.

Rätsel, Auflösungen voriger Nummer:

Telegraphenrätsel.

Ein gut Beginnen gibt ein reiches Hoffen.

Bilderrätsel. Passagierdampfer.

Ergänzungsrätsel.

Wer zu gut gegen andere ist, ist es zu wenig gegen sich.
Werner, Zug, Landgut, Geist, Magen, Canton, Dedel, Freier,
Meister, Lisse, Eßig, Zulu, Wehr, König, Auge, Gegend, Siegel.

Pogogriph. Patrone, Patron, Notar.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Holzdruckerei, Eichen, Aah. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Eichen.